Der Gesellschafter

Amtsblatt
des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55 Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellengesuche, kl. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 6 · Mittwoch, den 8. Januar 1941 · 115. Jahrgang

Angriffe deutscher Flugzeuge auf englische Schiffe

Englische Bomben verfehlten ihr Ziel — Mißglückter Angriff britischer Flieger auf ein Handelsschiff und ein Wachschiff

Berlin, 8. Jan. Deutsche Flugzeuge führten nach englischen Meldungen verschiedene Angriffe auf die englische Schiffahrt durch. Namentlich an der Südküste Englands wurden englische Schiffe von deutschen Flugzeugen bombardiert.

Berlin, 7. Jan. Am 6. Januar versuchten britische Flugzeuge in der Nordsee ein Handelsschiff sowie ein Bewachungsschiff der deutschen Kriegsmarine mit Bomben anzugreifen. Obwohl die britischen Flieger ihre Angriffe mehrfach wiederholten, verfehlten sämtliche Bomben um Hunderte von Metern das Ziel. Beide Schiffe blieben völlig unbeschädigt. Das Wachschiff setzte seinen Wachdienst fort, während das Handelsschiff wohlbehalten in seinen Heimathafen einlaufen konnte.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Trotz ungünstiger Wetterlage kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland angegriffen — London von einzelnen Flugzeugen mit Bomben belegt

DNB. Berlin, 7. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Rahmen bewaffneter Aufklärung wurden trotz ungünstiger Wetterlage kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland zum Teil im Tiefflug angegriffen. Auf einem Flugplatz gelang es, eine Anzahl von Bombenflugzeugen am Boden schwer zu beschädigen. Kampfflugzeuge griffen Bahnanlagen aus niedriger Höhe mit Bomben und Bordwaffen an und erzielten in einer chemischen und einer Kugellagerfabrik mehrere gutliegende Treffer. Einzelne Flugzeuge belegten London in mehreren Anflügen mit Bomben. Hierbei wurden sieben Sperrballone brennend abgeschossen.

Fernkampfbatterien des Heeres nahmen gestern abend ein sich der französischen Küste nähernides feindliches Fahrzeug unter wirksames Feuer.

Der Feind flog auch in der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet nicht ein.

Ein eigenes Flugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Nach 25 Tagen heldenhaften Kampfes die letzten Stellungen von Bardia gefallen — An der griechischen Front eine wichtige Position erobert — Insgesamt sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen

DNB. Rom, 7. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die letzten Stellungen, die noch in Bardia Widerstand leisteten, sind am Abend des 5. gefallen. Unsere Truppen haben 25 Tage lang mit nicht zu übertreffendem Heldenmut gekämpft und dem Feind schwere Verluste zugefügt. Schwer waren auch unsere Verluste an Material, Gefallenen, Verwundeten und Vermißten.

Im Verlauf eines Einfluges auf Tobruk sind zwei Flugzeuge von der Marinefliak brennend zum Absturz gebracht worden.

An der griechischen Front haben wir uns durch einen erfolgreichen Handstreich einer wichtigen Stellung bemächtigt, wo uns vom Feind zurückgelassene automatische Waffen und Munition in die Hände fielen.

In einem zu unseren Gunsten ausgegangenen Gefecht zwischen Streifen haben wir einige Gefangene gemacht. Feindliche Flugzeuge haben einen unserer Stützpunkte angegriffen. Eine Ulenheim wurde von der Flak abgeschossen.

Eine auf Streifenflug befindliche Jagdformation schoß beim Zusammentreffen mit feindlichen Fliegern drei davon ab.

Eine andere unserer Formationen hat trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse wichtige feindliche Ziele bombardiert.

Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika sind feindliche motorisierte Elemente von unserem Artilleriefeuer in die Flucht geschlagen worden.

An der übrigen Front Streifen- und Artillerietätigkeit.

„Sie taten mehr als ihre Pflicht"

DNB Agram, 7. Jan Der militärische Mitarbeiter des Agramer „Hrvatski Dnevnik" erklärt, daß die Italiener bei Bardia mehr als ihre Pflicht getan und sich heldenmütig bis zuletzt gegen eine erdrückende Uebermacht verteidigt hätten.

Japanischer Protest

wegen des Bermuda-Zwischenfalls

Tokio, 7. Jan. Außenminister Matsuoka erschuchte, wie Domei meldet, den britischen Botschafter Craigie, in der Angelegenheit des Bermuda-Zwischenfalles im Außenamt zu erscheinen. Bekanntlich wurden neun Japaner auf dem Wege nach Lissabon am 23. Dezember von den britischen Behörden in Bermuda rechtswidrig behandelt. Der Außenminister erhob heute gegenüber dem britischen Botschafter im Verlauf der Besprechung strengen Protest, wobei er, wie amtlich verlautet, hervorhob, daß „die von den britischen Behörden ergriffenen Maßnahmen einen Mißbrauch der Kriegsrechte und einen illegalen Akt darstellten, der die Rechte von Staatsbürgern Japans, einem neutralen Lande, empfindlich verletzte. Der Außenminister forderte, daß die britische Regierung sofort zufriedenstellende Schritte zur Beilegung des Falles unternähme.

Der Verrätergeneral de Gaule

Werkzeug des Intelligence Service zur Entfesselung eines französischen Bürgerkrieges

DNB Genf, 7. Jan. In der „Action Francaise" vom 5. 6. Januar veröffentlicht Charles Maurras ein Schreiben von einem hohen französischen Offizier der nach dem Waffenstillstand mehrere Monate in England zubrachte und dort die Entwicklung des Unternehmens des Exgenerals de Gaulle verfolgte.

In diesem Bericht stellt der französische Offizier fest, man konnte schon zu Beginn wahrnehmen, daß de Gaulle den Mittelpunkt einer hauptsächlich aus jüdisch-französischen Journalisten bestehenden Clique darstellte. Die ganze Unternehmung des französischen Verrätergenerals werde durch den Intelligence Service manövriert und zielte von Anfang an auf die Auslösung eines französischen Bürgerkrieges ab. Die Fäden der Bewegung hatte in Tat und Wahrheit der englische General Spears in der Hand, der Jude und ein intimer Freund und viel gerühmter Ratgeber von Premierminister Churchill sei. Es sei auch Spears gewesen, der dem ehemaligen Ministerpräsident Paul Reynaud im Juni 1940 das famose Projekt einer franco-britischen Union unterbreitete.

Es besteht nicht der geringste Zweifel, so schreibt der französische Offizier weiter, daß das ganze Unternehmen de Gaulles vollständig und ausschließlich im Dienste seiner britischen Majestät stehe. Die Franzosen spielten nur die Rolle von Marionetten oder Hampelmännern. Es gebe keine Wahrheit, die mehr verdiente, gehört zu werden.

Bombenabwürfe auf Irland

Ein erbärmliches Stück der englischen Lügenagitation

Berlin, 7. Jan. **Ausländische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt gemeldet, daß in den Nächten vom 1. auf den 2. und vom 2. auf den 3. Januar Flugzeugbomben über irischem Gebiet abgeworfen worden seien. Bei einigen dieser Bomben sollen die Sprengstücke deutsche Herkunft erkennen lassen.**

Die britische Lügenagitation ist nun am Werke, diese Behauptung als eine planmäßige deutsche Herausforderung Irlands erscheine zu lassen. Es wirkt dies besonders erbärmlich, wenn man sich daran erinnert, wie die britischen Luftstreitkräfte selbst immer wieder über Marseille, Genf, Zürich, Basel usw. systematisch fremdes Hoheitsgebiet verletzt und dort Zerstörungen angerichtet haben.

Trotzdem hat sich nun die deutsche Regierung gewissenhaft bemüht, festzustellen, ob irgend eine, etwa durch Witterungsumstände bedingte versehentliche Verletzung irischen Hoheitsgebietes durch deutsche Flugzeuge überhaupt stattgefunden haben könnte. Es sind zu dem Zweck sofort alle erforderlichen Ermittlungen angestellt worden; diese Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. **Es steht aber schon jetzt fest, daß deutsche Bombenabwürfe über Dublin in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar von vornherein ausgeschlossen gewesen sind. Es liegt hier im Gegenteil wie im Falle der „Athenia" der Verdacht nahe, daß es sich um englische Bombenabwürfe mit provokatorischen Absichten nach Churchillscher Methode handelt.**

Die irische Regierung hat wegen der Bombenabwürfe bei der deutschen Regierung am 6. Januar einen Schritt unternommen und dabei Einzelangaben gemacht. Auch diese Angaben werden zur Zeit noch nachgeprüft. Sollte sich hierbei oder auf Grund etwaiger weiterer Untersuchungsergebnisse herausstellen, daß deutsche Flugzeuge durch ein bedauerliches Versehen an den Vorfällen in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar auch nur beteiligt gewesen sein könnten, so werde die deutsche Regierung nicht zögern, hierfür ihr Bedauern auszusprechen und Schadenersatz anzubieten.

„Keine Besserung der Lage für England"

Agenzia Stefani über den heldenmütigen Abwehrkampf der Besatzung von Bardia

DNB. Rom, 7. Jan. **Die kleine, gegen eine zehnfache Uebermacht kämpfende Besatzung von Bardia zeichnete ein Ruhmesblatt in der militärischen Geschichte Italiens, bemerkt der militärische Mitarbeiter der Agenzia Stefanie. Fünfundzwanzig Tage hätten die, auf engem Raume eingeschlossen, unter ununterbrochenem heftigem Feuer von der See, vom Lande und aus der Luft stehenden italienischen Truppen den britischen Vormarsch aufgehalten und so der italienischen Hauptmacht gestattet, in besseren strategischen Stellungen Abwehranlagen zu errichten. Die italienische Nation verneige sich vor den heldenmütigen Verteidigern unter ihrem Führer General Bergonzoli.**

Der Mitarbeiter stellt dann fest, daß eine Besserung der Lage für England durch die Aufgabe des italienischen Widerstandes in Bardia nicht erreicht worden sei. Hätten die Italiener bei ihrem Vorstoß gen Osten Hunderte von Kilometern Wüstenland hinter sich gehabt, mit allen sich hieraus ergebenden Versorgungsschwierigkeiten, so seien es jetzt die Engländer, die bei ihrem Vormarsch mit allen diesen Erschwerungen einer Operation im Wüstengebiet zu rechnen hätten. Die italienische Kampfkraft sei von den Geschehnissen in der Marmarica nur zu einem sehr bescheidenen Teil berührt worden, und es sei hervorzuheben, daß die Streitkräfte, über die es verfüge, zu einem großen Teil noch nicht in den Kampf eingetreten seien. Fester als je bestätige Italien seinen unverrückbaren Entschluß, diesen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, um Europa und die Welt von einem brutalen und ausbeuterischen Druck der englischen Plutokratie zu befreien. In hoher Weise bezeichnend sei die Erklärung des italienischen Ministerrates, der die unerschütterliche Treue Italiens zu seinem Achsenpartner und zum Dreierpakt zum Ausdruck gebracht und bestätigt habe.

Wachsende Unruhen in Palästina

Die englische Regierung muß zu neuen Maßnahmen greifen

Wawell braucht Verstärkungen aus Palästina

Rom, 7. Jan. Während General Wawell wegen seiner Verluste vor Bardia aus dem Nahen Osten Verstärkungen heranzieht und namentlich Palästina von britischen Truppen entblößen muß, erhalten die arabischen Aufständischen immer neuen Zuzug. Die Grenzen Palästinas werden fortgesetzt von Gruppen gutbewaffneter Araber überschritten, die sich dem Aufstand anschließen. Londons Kontrolle über Palästina beschränkt sich heute auf die Herrschaft über einige zu Stützpunkten ausgebaute Städte und einige strategische Straßen. Auf dem flachen Lande herrschen die arabischen Nationalisten uneingeschränkt. Die Verstärkungen, die sie ständig durch Gesinnungsgenossen aus den anderen arabischen Ländern erhalten, äußern sich in einer Zunahme der Angriffe auf britische Streitkräfte und namentlich auf militärische Transporte.

In der nächsten Umgebung von Jerusalem fuhren in der Nacht von Samstag auf Sonntag zwei britische Militärlastwagen auf Landminen auf und flogen in die Luft. Zwei englische Soldaten wurden dabei schwer verletzt, einer getötet. Unweit von Jaffa ereignete sich ein englischer Anschlag, wobei ein Lastwagen vollkommen zerstört, mehrere andere schwer beschädigt wurden. In beiden Fällen gelang es den Arabern zu fliehen und reiche Beute an Waffen und Munition mitzuführen. Die gegenwärtige Aktivität der Nationalisten zielt offenbar vor allem darauf hin, ihre Waffen- und Munitionsbestände zu vergrößern. So wurde südlich des Sees von Genezareth ein englisches Waffendepot von Arabern gestürmt. Es kam zu einem Gefecht, bei dem einige englische Soldaten durch Gewehrschüsse getötet worden sein sollen.

Zum Fall von Bardia

Madrid, 7. Jan. Zu dem Fall von Bardia schreibt die Zeitung „ABC", man könne den Kolonialkrieg nicht mit dem Krieg in Europa vergleichen. Die weite Entfernung von den Stützpunkten werfe ganz neue Probleme und Schwierigkeiten auf. Der Kampf woge hin und her, und wenn eine Partei einen Vorstoß in das feindliche Gebiet gemacht und es erobert habe, müßte sie erneut von vorn beginnen, denn nichts sei sicher und unabänderlich. Bardia liege unmittelbar an der ägyptischen Grenze. England habe um es herum eine beträchtliche Anzahl Divisionen der ägyptischen Armee konzentriert. Der Verlust Bardias durch die Italiener sei nur eine bestimmte Episode des Krieges, der kein Einfluß auf die Entwicklung des Kampfes gegen England zukomme.

Auch die Zeitung „Arriba" betrachtet die Aufgabe von Bardia nicht als neuerlichen Rückschlag der Italiener, sondern als letzte Auswirkung der Kämpfe vom 9. Dezember. Italiens Soldaten hätten mit verzweifeltem Heldenmut die Festung verteidigt. Und auch die Kaffeehaus-Politiker, welche im Lichte alter liberaler Theorien Militäraktionen beurteilten, könnten die glorreiche Selbstverleugnung des faschistischen Soldaten nicht bestreiten. Der Fall von Bardia sei das Ende eines Kampfes, dessen Reichweite keineswegs überschätzt werden dürfe. Die Wüste werde noch viele militärische Ereignisse sehen, welche sich von denen zu Beginn des Jahres unterschieden. Die Abtrennung des Gebietes, dessen Beherrschung ausschließlich von guten Stützpunkten abhänge, gestatte nicht, dem Erfolg der Engländer eine zu große Bedeutung beizumessen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Entscheidend ist der Endsieg!"

Italienische Abfuhr für den australischen Minister Spender

Mailand, 7. Jan. Die „Gazetta del Popolo" glossiert die Ansprache des australischen Ministers Spender, in der dieser u. a. erklärte, daß die Australier, die an dem Angriff gegen Bardia teilnahmen, von gleicher Rasse seien wie die Männer von Dünkirchen, Männer, die niemals eine Niederlage gekannt hätten!

Herr Spender, so schreibt das Blatt, sei weder sehr genau noch sehr glücklich mit seiner Rede gewesen. Denn in Dünkirchen habe das englische Heer eine schwere Niederlage erlitten und sich schließlich trotz der berühmten „Beherrschung der Meere" überstürzt vom französischen Boden zurückziehen müssen. Im jetzigen Kriege habe die „Rasse", die keine Niederlage kenne, den größten Teil der bis jetzt geführten Schlachten verloren, es sei denn, daß Herr Spender den Rückzug aus Norwegen und den Verlust der ganzen Kolonie Britisch-Somaliland als Siege bezeichnen wolle, auch in Nordafrika seien die wenigen Kilometer, die Bardia von der ägyptischen Grenze trennen, der einzige Punkt, wo es den britischen Streitkräften gelungen sei, auf einer der Kriegsfronten vorzudringen. Herr Spender und mit ihm die Leute seiner Rasse in Australien und Großbritannien mögen zur Kenntnis nehmen, daß es unbesiegbare Rassen auf dieser Welt noch nicht gegeben habe. Entscheidend in einem Kriege sei der Endsieg, das andere sei Episode, und über den Endsieg bestehe in Italien nicht die geringste Ungewißheit.

Entschließung des Ministerrates

Fortsetzung des Kampfes trotz absurder Drohungen Englands

Rom, 7. Jan. Am Schluß seiner heutigen, dem Staatshaushalt gewidmeten Sitzung nahm der italienische Ministerrat unter dem Vorsitz des Duce eine Entschließung durch Akklamation an, in der es heißt:

Am Schluß seiner Januar-Sitzung richtete der Ministerrat voll Bewunderung an die Befehlshaber und die Mannschaften des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Faschistischen Miliz, die an verschiedenen Fronten gegen die Kräfte des britischen Imperiums und seiner Satelliten kämpfen, seinen Gruß und bekräftigt feierlich angesichts der kindischen Manöver und der absurden Drohungen, die von diesseits und jenseits des Ozeans kommen, die unerschütterliche Treue Italiens zur Achse und zum Dreimächtepakt und die nicht minder unerschütterliche Entschlossenheit, den Kampf bis zum Sieg, der Italien den ihm gebührenden Platz im neuen Europa sichern und die Welt von der scheinheiligen und ausbeuterischen Unterdrückung der britischen Plutokratie befreien muß, fortzusetzen.

Der Ministerrat bringt zum Schluß seine unbedingte Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die breiten Massen Italiens bei jeder Gelegenheit der Größe des Ereignisses gewachsen sind und gewachsen sein werden.

City über eine Meile im Umkreis Schutt und Asche

DNB Tokio, 7. Jan. In einem Sonderbericht aus London befaßt sich der Vertreter von „Tokio Nitschi Nitschi" mit der Auswirkung der deutschen Bombenangriffe auf die englische Wirtschaft. Diese Angriffe würden täglich besonders für die Schwerindustrie ein immer ernsteres Problem. Allein der Besuch in der City Londons lasse ermessen, wie gewaltig die Auswirkungen vor allem in den Wirtschaftszentren seien, die in den letzten Wochen systematisch von deutschen Kampffliegern angegriffen wurden. Britischerseits sei man ängstlich bemüht, die wirklichen Auswirkungen der Angriffe zu verheimlichen. Der Bombenangriff auf die City, wo sich die Großlager der Welthandelsfirmen befanden, sei nicht nur für die Versorgung der Bevölkerung, sondern auch für den Export von noch unabsehbaren Folgen. Ueber eine Meile im Umkreis der getroffenen City sei alles Schutt und Asche.

Britischer Dampfer „Nellore" vermißt

Eine vielsagende amtliche Mitteilung aus Melbourne

Schanghai, 7. Jan. Der britische Dampfer „Nellore" (6942 B.-RT.), der von Rabaul kommend am 31 Dezember in Manila erwartet wurde, wird einer Meldung aus Manila zufolge seit dem Auslaufen aus Rabaul vermißt. Die Reederei befürchtet, daß der Dampfer ein Opfer eines in der Südsee operierenden deutschen Hilfskreuzers geworden ist. An die Tätigkeit deutscher Hilfskreuzer im Pazifik erinnert ferner eine Meldung aus Melbourne, wo amtlich bekanntgegeben wurde, daß 67 Europäer vermißt würden, die sich wahrscheinlich als Gefangene an Bord deutscher Hilfskreuzer befänden. Die amtliche Bekanntmachung unterläßt es jedoch bezeichnenderweise, anzugeben, welchen Dampfern die Gefangenen als Besatzung angehörten.

Lieber ins Gefängnis als auf England-Fahrt

Berlin, 7. Jan. Daß britische Matrosen heute lieber ins Gefängnis wandern, als Frachtschiffe nach England zu überführen, beweist eine Meldung der amtlichen Agentur Cifre aus Algeciras. Hiernach wurden während der letzten Feiertage zahlreiche Angehörige englischer Handelsschiffsbesatzungen in Gibraltar wegen aller möglichen Delikte zu Geldstrafen verurteilt. Die Matrosen weigerten sich jedoch, die Strafen zu bezahlen. Sie ließen sich einsperren und sitzen heute noch im Gefängnis, um dadurch der gefährlichen Fahrt nach England zu entgehen. Die Schiffe konnten bis jetzt noch nicht auslaufen und vergeblich bemüht man sich um Ersatzmannschaften.

Der spanische Bericht vermerkt, daß diese Methode englischer Schiffsbesatzungen, sich vor der Abfahrt bestrafen zu lassen, um dann ins Gefängnis zu wandern, schon häufig angewandt wurde.

Griechische Seeleute streiken in britischen Häfen

Moskau, 7. Jan. Nach einer in den Moskauer Blättern veröffentlichten Tass-Meldung aus London ist in verschiedenen englischen Häfen wegen Lohnstreitigkeiten ein Streik griechischer Seeleute ausgebrochen. Die Streikenden, deren Zahl über 1000 betrage, sollen aus England abgeschoben werden. Nach zuverlässigen Informationen seien 52 der streikenden griechischen Seeleute ins Gefängnis geworfen worden.

Drei Frachter aus Geleitzug versenkt. Die Besatzungsmitglieder des holländischen Frachters „Vodegraven", der am Montag aus Liverpool in den Hafen von Boston eingelaufen ist, erklärten, aus ihrem Konvoi seien drei Frachter versenkt worden, und zwar nachdem die begleitenden englischen Zerstörer die Rückfahrt nach England angetreten hatten. Die Namen der versenkten Schiffe werden nicht genannt.

Britisches Schauermärchen

50 britische Motorradfahrer beunruhigen die deutschen Truppen

Berlin, 7. Jan. Der britische Nachrichtendienst hat ein neues Schauermärchen in die Welt gesetzt. Er will erfahren haben, daß eine Gruppe britischer Motorradfahrer von 50 Mann an der Küste des besetzten Frankreichs abgesetzt worden sei und daß diese Männer sowohl die deutschen Truppen beunruhige als die „Moral der französischen Bevölkerung aufmuntere".

Man erkennt sofort, daß diese Meldung eine britische Propagandalüge ist, denn es ist geradezu unsinnig, zu behaupten, ein paar auf Motorräder gesetzte Briten seien imstande, die deutschen Truppen zu terrorisieren oder die französische Bevölkerung aufzuputschen. Gerade diese ist ja froh und zufrieden, die Engländer los zu sein. Es bedarf keines Wortes, daß die ganze Meldung von Anfang bis Ende frei erfunden ist.

Admiral Nakamura über Amerikas Haltung

Tokio, 7. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) In Betrachtung der militärischen Lage im Pazifik führte Admiral Nakamura in der Zeitung „Hotschi Schimbun" aus, daß Amerika die Stärke Japans zu unterschätzen scheine, wenn es glaube, Japan mit wirtschaftlichem Druck am Boden halten zu können. Amerika scheine also zu denken, mit Japan nach Belieben umspringen zu können. Japan könne aber niemals einen Schritt zurückweichen, da die Neuordnung Ostasiens eine Frage auf Leben und Tod für Japan sei. Infolgedessen täte Japan gut daran, auf einen Angriff Amerikas vorbereitet zu sein, und nur dann könnte vielleicht ein Krieg vermieden werden. Wenn Japan dagegen gegenüber dem Druck Amerikas auszuweichen versuche, werde Amerika seinen Machtbereich immer weiter ausdehnen, und dann sei ein Zusammenstoß unvermeidlich

Der Führer ehrt Gauleiter Wächtler

Bayreuth, 7. Jan. Der Führer ehrte den Gauleiter der Bayerischen Ostmark und Reichswalter des NS.-Lehrerbundes Fritz Wächtler anläßlich seines 50. Geburtstages am 7. Januar durch die Uebersendung eines in Silber gerahmten Bildes mit einer herzlichen Widmung.

Reichsmarschall Göring, zahlreiche Reichsleiter der NSDAP. und Reichsminister und weitere führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht sowie viele Erzieher und Schulklassen übermittelten Gauleiter Wächtler telegraphisch ihre Glückwünsche. Auch aus den Kreisen der Bevölkerung des Gaues gingen dem Gauleiter die Wünsche zu seinem 50. Geburtstag zu.

Treibende Mine backbord voraus!

Einsame Pflichterfüllung auf See.

NdZ (PK.) Seegang 6... Schwer kämpft die Gruppe unserer Minenräumboote gegen die See. Tief bohrt sich der Bug der kleinen Fahrzeuge in die Wellentäler, klatschend schlägt der aufspritzende Gischt der überkommenden Wellenberge über das Vorschiff gegen die Scheiben des Ruderhauses. Nimmt dem Rudergänger für einen Augenblick alle Sicht! Selbst der Kommandant auf einem offenen Stand duckt sich bei diesen Brechern kurz hinter den Windschutz, um nicht die peitschende Wasserladung ins Gesicht zu bekommen. Prasselnd schlagen die schweren Wassertropfen auf seine Lederjacke, saugen sich ein und werden schwer. Winterwetter im Kanal!

Es sind funkelnagelneue, modern eingerichtete Minenräumboote der ehemaligen holländischen Kriegsmarine, auf denen wir heute fahren. Einen Vergleich mit den viel größeren deutschen Räumbooten halten sie zwar nicht aus, aber dafür waren sie ursprünglich auch nur für Flüsse und Flußmündungen bestimmt. Mittleren Seegang vertragen sie jedoch auch draußen. Ein paar Flaggensignale von der Brücke des Führerbootes aus verständigen die in Kiellinie folgenden Fahrzeuge des Verbandes. Sie scheren aus, gehen auf Suchformation über. Schwimmer und Schneidevorrichtung stürzen über das Heck ins Wasser, binnen 10 Minuten ist das Gerät ausgebracht. Mit langsamer Fahrt gehen die Boote ihren vorgeschriebenen täglichen Kurs. Sprengkommando klar! Lächelnd dreht der Kommandant, ein junger Seeoffizier, der zugleich Gruppenführer unseres Verbandes ist, sein Gesicht zu uns herüber. „Wenn Sie Sensationen erleben wollen, werden Sie heute kaum auf Ihre Rechnung kommen. Wenn Sie aber unsere tägliche Arbeit kennenlernen wollen, dann ist das Wetter gerade richtig dafür." „Das heißt" — mit halber Stimme warf er es hin — „sofern Sie seefest sind! Unsere Aufgabe besteht im wesentlichen darin, in einer gewissen Entfernung von der Küste den Wasserweg für unsere Schiffe und Geleitzüge minenfrei zu halten. Der Kurs, den wir zu steuern haben, wird darum täglich genau vorgeschrieben."

Gegen mittag — wir wärmten uns im Ruderhaus gerade etwas auf — entdeckten wir 8 Strich backbord voraus einen dunklen Punkt im Wasser. „Jetzt können Sie mal erleben, wie wir eine treibende Mine hochgehen lassen werden!", meinte der Kommandant.

(Kleine Anmerkung für Landratten. Treibende Minen sind keine Treibminen. Letztere werden vom Gegner ausgelegt, um mit der gerade im Kanal sehr starken Strömung in unsere Gewässer getrieben zu werden. Sie sind also freischwimmend. Treibende Minen hingegen sind Ankertauminen, die sich infolge der schweren Dezemberstürme von ihren Ankerstühlen losgerissen haben und an die Oberfläche emporsteigen, wo sie besonders in dunklen Nächten der Schiffahrt gefährlich werden können.)

Schon krachen von Deck aus die ersten Karabinerschüsse auf die unheimliche Kugel los. Vergebliche Liebesmühe. Bei diesem Seegang ist kein Zielschuß möglich. Also: Sprengkommando klar! Eine handvoll Leute rudert im Schlauchboot hinüber, bringt eine Sprengladung mit Zeitzünder an und dann zurück in einem Tempo, was die Muskeln nur eben hergeben. Von Deck aus beobachten wir später die Detonation und die hochspritzende Wasserfontäne, jenes typische Bild, das die alten Minensucher mit Stolz als Abzeichen auf ihren Uniformen tragen.

„Trotz unserer Kleinheit sind wir sehr unangenehme Gegner", sagt der Kommandant, „das wissen die Engländer genau. Ein Flugzeug muß schon sehr tief hinuntergehen, um einigermaßen Erfolgsaussichten zu haben. Sie kommen dabei aber auch zugleich gefährlich nah in den Bereich unserer erheblich starken Flak."

„Und wie ist es mit U- oder Schnellbooten?"

„Auch diese Bootstypen haben sich schon öfter von unserer Gefechtsstärke überzeugen können. Für Torpedos sind wir nur höchst unsichere und undankbare Ziele, im Nahkampf aber sind wir ihnen wiederum überlegen. Was haben wir — und bei dieser Erinnerung glänzten seine Augen — die englischen U-Boote in den vergangenen Monaten schon mit unseren Wasserbomben gejagt!"

Es ist ein strenger Dienst, den die paar Mann Besatzung auf einem Minenräumboot zu verrichten haben, ein Dienst, der sie zwingt, Tag und Nacht bereit zu sein. Das Bewußtsein, schweigend und im Dunkel seine Pflicht zu erfüllen, von der zwar Zeitungen und Rundfunk wenig berichten, die aber für die Kriegsführung darum nicht weniger lebenswichtig ist, macht diese Soldaten zu jenen harten starken Männern, die sich auch in den entsagungsvollen Stunden der Einsamkeit zu behaupten wissen.

Kriegsberichter Leffegang.

Ströme der Lebenskraft

Ein Wiedersehen mit volksdeutschen Umsiedlern in ihren Lagern

Von SS-Kriegsberichter Robert Krötz

NSK. Wenn nun die letzten Züge aus Radautz und Gura-Humorului abgerollt sein und die ersten rumänischen Bauern zögernd ihre Füße über die Schwellen der leeren deutschen Häuser in Südbuchenland setzen werden, dann ist Deutschland um 200 000 Menschen reicher geworden. Seit Mitte September geht die große Wanderung aus Bessarabien, der Dobrudscha und der Nord- und Südbukowina schon ins Reich. Wie in den Tagen der Völkerbewegungen nach der Zeitenwende haben stammähnliche Lebensverbände ihre Siedlungsräume verlassen. Nur war es diesmal nicht der Trieb in die unbekannte Ferne, der die Menschen zog, sondern das Heimweh, das nach 100- und 150jähriger Fremde die Menschen überfiel. Wir sind als Helfer des Umsiedlungswerkes monatelang unter denen gewesen, die nun wieder Bürger des Reiches werden. Wir haben sie erlebt auf ihren Höfen und in ihren Feldern. Wir sind durch ihre Hütten im Buchenland gegangen und haben in den bessarabischen Tochterdörfern der Dobrudscha den alten Erzählungen gelauscht. Vorgestern trafen wir Bekannte in Semlin bei Belgrad. Und gestern saßen wir mit Deutschen aus Alexanderfeld in Reichenhall zu Tisch.

Fruchtbar und fleißig

„Wißt ihr noch...", so begannen die Gespräche. Und wir gingen gemeinsam noch einmal den langen Weg aus der Steppe, über den Pruth, die Donau hinunter und über die deutsche Grenze. Einige leiden noch an der Uebergangskrankheit. Sie sitzen in den Lagern und tragen die Hände im Schoß. Lieber möchten sie den Pflug führen oder Winterpläne machen fürs nächste Jahr, das ihnen noch verhangen ist. Nur Geduld! Viele helfen sich und arbeiten für die Wehrmacht. Frauen stricken Strümpfe für die Soldaten. Andere bauen die Lager aus. Aber alle sagen: so haben wir uns das nicht vorgestellt. Deutschland ist ein wahres Wunder für uns. Und wir wollen uns hineinarbeiten in diese glückliche Gemeinschaft...

Wir, die wir vielleicht schon ein wenig gedankenlos über die Reichsautobahn fahren und ohne innere Erregung an den Denkmälern des neuen Reiches vorübergehen, sollten gut zuhören, wenn die deutschen Bauern aus dem Südosten zu sprechen beginnen. Wir können vieles lernen und an noch mehr erinnert werden, was wir inzwischen vergaßen.

Wenn wir dann mit neuen Augen das Umsiedlungswerk überblicken, wenn wir daran denken, daß Deutschland mitten im Kriege 200 000 Menschen aus einer einzigen Himmelsrichtung heimgeholt hat und sich anschickt, sie auf neuen Grund zu setzen, dann spüren wir in diesen 200 000 jungen Volksgenossen die biologische Kraft, die an der Lebensfront unseres Volkes eine fühlbare Stärkung ist. Sieben und zehn Kinder bringen die Bauern mit. Einige davon können morgen schon Soldat sein. Alle aber haben sie Platz im Reich und den Auftrag, fruchtbar und fleißig zu sein wie bisher.

Kameradschaftliche Zusammenarbeit

Vor ein paar Tagen bin ich über die Alexanderbrücke von Belgrad aus nach Semlin hinübergegangen. Die Straße führt mitten hinein zwischen das Gelände der Belgrader Messe und die Zeltstadt der deutschen Umsiedler. Das Lager hat seine Aufgabe fast erfüllt. Nur ein oder zwei Schiffe werden noch erwartet. Und hier und dort klafft schon in der Front der Giebel eine breite Lücke. Bald wird kein Zelt mehr auf dem flachen Donauufer stehen. Das Kraftwerk wird verstummt sein. Und die volksdeutschen Burschen aus der Batschka mit den silbernen Knöpfen an ihren schwarzen Westen werden wieder daheim sein in ihren Dörfern. Aber für immer bleibt am Wege der Umsiedlung die Erinnerung an die Hilfsbereitschaft all derer, die an der Schleuse Semlin Dienst getan haben. Immer wird man als Deutscher denken müssen an die Jungmänner und Mädel des freiwilligen volksdeutschen Arbeitsdienstes, die ein paar Monate in die Schanze geschlagen haben für ihre Brüder. Und man wird sich bewußt sein dürfen, daß damals die Reichsdeutschen eng neben die Volksdeutschen gerückt sind. Diese Begegnung in der Arbeit hat das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, hat gegenseitig vertraut gemacht mit den Sorgen und Freuden, die das Leben in der Fremde bringt. Dieser Kontakt hat ferner die Tatsache erhärtet, daß das Reich keinen seiner Söhne vergißt.

Ich habe noch viele Bekannte auf der Straße zwischen den Zelten getroffen. Auch später, in Graz, in Reichenhall und in Neukirchen bin ich Leuten begegnet, die inzwischen zu den guten Bekannten gehören. Damals haben wir erzählen müssen. Heute reden die hinzugelernten Bauern. Sie haben auch ihre Sorgen behalten; aber über allem liegt die große Zuversicht. Wie sagte der alte Mann aus Albota? „Wir haben alles zurückgelassen. Aber daß wir wieder daheim sein dürfen, ist allein schon mehr als das Verlorene..."

Der deutsche Blutgewinn

Zum Reich aller Deutschen kamen außer den vielen hunderttausend in den befreiten Gebieten des Ostens und Westens ansässig gewesenen Volksgenossen

aus Lettland	51 000 Deutsche,
aus Estland	12 000 Deutsche,
aus Wolhynien und Galizien	130 000 Deutsche,
aus dem Chulmer und Lubliner Land	31 00 Deutsche,
aus Bessarabien	90 000 Deutsche,
aus dem Nordbuchenland	45 000 Deutsche,
aus der Dobrudscha	14 000 Deutsche,

als Blutzustrom hinzu. Das ist ein Volkstumssieg ohne Waffen, der vielen gewonnenen Schlachten gleichkommt. Die europäische Geschichte kennt kein Gegenbeispiel für einen solchen Kraftzuwachs eines kriegführenden Volkes, kein Gegenbeispiel für eine geniale Führerkonzeption, die das Blutopfer eines Krieges in einen Sieg des lebendigen Volkstums umwandelt!

Diesen Tatbestand vor Augen, können wir erst Adolf Hitlers Willen in seiner ganzen Bedeutung ermessen, nach dem er entschlossen ist, deutsches Blut, weil es unersetzlich ist, soweit wie irgend möglich zu schonen und den unzweifelhaften Sieg der deutschen Waffen zu einem unvergleichlichen Triumph des deutschen Blutserbes auszuweiten. Wir wissen, daß ihm dafür nicht nur unzählige deutsche Familien, die dem Führer ihre Männer, Brüder und Söhne als Soldaten anvertraut haben, sondern viele Geschlechter kommender Zeiten durch ihren Willen zur Arbeit und Tat ein lebendiges Denkmal setzen werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Nagold und Umgebung

Wir Deutsche können glücklich sein, durch viele große Söhne nicht nur den Wert unseres eigenen Volkes begründet und gehoben, sondern darüber hinaus auch einen unvergänglichen Beitrag geleistet zu haben zu den ewigen Werken des Geistes- und Kulturlebens der ganzen Welt.

Adolf Hitler

8. Januar: 1794 Justus Möser gestorben.

BdM- und JdM-Werk-Gr. 22/401 (Nagold)

Am Donnerstag, den 9. Januar 1941 ist für sämtliche Mädel der Gruppen Heimabend. Erscheinen ist Pflicht! Näheres siehe Aushängekästle!

GOG für unsere Vögel

In diesen Tagen gilt es, liebe Tierfreunde, zu zeigen, daß man mit gutem Willen viel vermag. Es gibt im Alltag in jedem Haushalt bei jungen und alten Leuten, bei Kindern aber ganz besonders, manche Gelegenheiten, um den hungernden Vögeln vor unseren Fenstern tatkräftige Hilfe zu leisten. Abfälle, Abfälle und nochmals Abfälle sind es, die ihnen in geeigneter Form vorgesetzt, das Leben retten. Wer z. B. Wellensittiche und Kanarienvögel füttert, mag die Rückstände den Wildvögeln überlassen. Es sei dabei auch an die Brosamen, an allerhand Ueberreste aus der Küche erinnert, die selbst bei kleinstem Anfall für die winzigen Vogelschnäbel eine willkommene Kost abgeben. Obwohl die Vögel im Winter selbst noch Jagd auf Ungeziefer usw. machen, sind sie auch auf den Menschen angewiesen, genau wie wir die Vögel im Frühling und im Sommer brauchen. Jeder Gartenfreund und Waldkenner weiß um diese Lebensgemeingemeinschaft auf Gegenseitigkeit. Darum soll man ihr auch in dieser Notzeit ein Opfer bringen und den gefiederten Sängern eine offene Hand zeigen.

Füttert Meisen statt Spatzen!

Die althergebrachte Gepflogenheit, den Vögeln im Winter Futter zu „streuen", führte dazu, daß sich Spatzen und Grünfinken wohlgenährt Jahr für Jahr durch den Winter brachten und stark vermehrten, während die nicht gern auf den Boden fliegenden Meisen zu kurz kamen und abnahmen. Leider haben auch die Futterhäuschen auf Pfählen im Garten und vor den Fenstern an Häusern keine Besserung bringen können, weil die in Schwärmen vorhandenen Spatzen und Grünlinge vom Morgen bis zum Abend in den Futtergeräten sitzen und keine Meisen hineinlassen. Es gibt aber Futtergeräte, welche nur Meisen zugute kommen. Neuerungen der letzten Jahre haben dies bewiesen. Mit solchen guten und zweckentsprechenden Geräten füttert der Vogelschützer sparsam und erfolgreich.

Wie sich der Kalender entwickelte

Der Kalender fehlt heute in keinem Hause mehr. Er ist ein unentbehrliches Inventarstück geworden. Nicht immer wurde er in dieser handlichen Form hergestellt, wie wir ihn jetzt vor uns haben. Früher war man mit den Ansprüchen an einen Kalender auch bescheidener, der Kalender sollte weder belehren, noch unterhalten. Er sollte nur die Tagesreihen der Jahre angeben. Der erste gedruckte deutsche Kalender stammt aus dem Jahre 1439. Er besteht in zwei einfachen Holztafeln, auf denen die einzelnen Tage verzeichnet sind. Noch heute wird dieses wertvolle kulturhistorische Dokument in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt. Besonders von Augsburg, Ulm, Erfurt und Straßburg aus wurden Kalender aller Art in den deutschen Landen verbreitet. Von Jahr zu Jahr wurden sie umfangreicher und nahmen bald einen belehrenden Charakter an.

Aus den beiden einfachen Holztafeln wurden kleine Bücher, die außer den Tagesreihen ein Verzeichnis der Kirchenfeste, die Namen von Märtyrern und die sogenannten „Kalenderpraktiken" enthielten. Mit diesen Kalenderpraktiken hatte es eine besondere Bewandtnis; sie stellten die Angabe derjenigen Tage im Jahre dar, an denen ein Aderlaß, ein Schwitzbad oder die Einnahme von Medizin als besonders vorteilhaft galt. Im Mittelalter hielt man an diesen Angaben mit großer Zähigkeit fest. Später fügte man dem Kalender auch astronomische und astrologische Mitteilungen bei. In Kriegszeiten tauchten früher auch besondere Kriegskalender auf; es gab weiter sogenannte Tod-, Jammer-, Fest- und andere eigenartige Kalender. Mit der Zeit bürgerten sich in den Kalender auch die Bilder ein, es entstanden allmählich die modernen Kalender.

Ermäßigte Kraftpostfahrgebühr

Die Deutsche Reichspost dehnt die für Kriegsbeschädigte bei Benutzung der Kraftposten und Landkraftposten gewährte Fahrgebührenermäßigung von 50 vom Hundert für Schwerkriegsbeschädigte, auch wenn sie mit einem Begleiter fahren, auf Fahrten zu besonderen Zwecken aus. Es handelt sich dabei unter anderen um Fahrten zur Behandlung durch Fachärzte, zur Unterbringung in Heilanstalten, zum Besuch von Kurorten und Erholungsheimen, zur Vorstellung bei Arbeitgebern, beim Stellenantritt und in anderen ähnlichen Fällen. Beim Lösen des Fahrscheins ist ein vom Wohlfahrtsamt für die Fahrt ausgestellter Ausweis vorzulegen.

Einwirkungen der Kälte auf Pflanzen

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen werden von der Kälte beeinflußt. Die Pflanzen vertragen im allgemeinen gewisse Kältegrade, nur ein rascher Witterungswechsel wirkt verderblich auf sie ein. Zur Spätherbstzeit erstarrendes Wasser in der Pflanze zerreißt oftmals den Bau der Zelle. Es ist daher von großer Bedeutung, ob die Pflanzen beim Eintreten des Frostes stark wasserhaltig sind oder nicht. Je mehr Wasser eine Pflanze birgt, desto weniger widerstandsfähig ist sie. Bemerkenswert ist auch, daß Nachtfrost nur den jungen Baumsprossen schadet, den älteren fast gar nicht. Manche Pflanzen wissen sich in eigenartiger Weise gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, und zwar durch erstaunliche Blattstellungen, indem sie dem Unwetter die schmalste Seite zukehren. Gegen den Frost selbst können sie freilich nicht ankämpfen; ihm gegenüber sind sie machtlos. Und nur zu oft sehen wir, daß Pflanzen, die selbst starker Kälte getrotzt haben, nach einem plötzlichen Witterungswechsel dunkelgrün werden und kurz darauf absterben.

Kleines Kapitel Kriegsführung

Was sind „Zerstörer"?

Immer wieder lesen wir in den OKW.-Berichten, daß deutsche Zerstörer dem Feind große Verluste beibringen u. sich überall, wo sie eingesetzt werden, glänzend bewähren. Was sind denn eigentlich Zerstörer? Darüber schreibt Dipl.-Ing. Knayer im Stuttgarter Neuen Tagblatt u. a.:

„Für das Entstehen des Zerstörer-Schiffstypes war die Torpedowaffe die Ursache. Diese stählernen Aale, die nach erfolgtem Abschuß ihre Sprengladung selbst durch Motorkraft an den Feind bringen und das Schiff unter Wasser beschädigen, brachten eine vollkommene Umwälzung in der Seekriegführung. Das Unterseeboot, dessen Tätigkeit zuvor darin bestehen sollte, unter Wasser sogenannte Brander, das heißt Pulverladungen mit in Brand gesetzter Zündschnur an den vor Anker liegenden feindlichen Schiffen zu befestigen, hatte plötzlich seine ideale Waffe. Aber selbst Schiffe bis zu Schlachtschiffgröße erhielten sogenannte Unterwassertorpedorohre.

Gleichzeitig baute man um das Torpedorohr herum einen neuen Schiffstyp, schnell, wendig, klein und kaum zu treffen: das Torpedoboot. Diese wendigen Boote — ihre Enkel sind die heutigen Schnellboote — sollten erst nur zur Küstenverteidigung dienen, waren aber bald hochseegängig. Vor allem dachte man an den Nachtangriff. Starke Geschütze auf Drehscheiben montierte Drillingsrohre, um Richteinrichtungen zu ersparen, auch Funkanlagen kamen an Bord. Der Kampfwert stieg. So entstand der größere Vetter, der Torpedobootszerstörer. Er hat ebenfalls Torpedorohre an Bord, aber noch stärkere Artilleriebewaffnung. Er kann auch Minensuchboote, Wachtschiffe und Schnellboote mit Geschützen, U-Boote mit Wasserbomben angreifen, so daß die verkürzte Bezeichnung „Zerstörer" zu Recht besteht.

Diese Bezeichnung wurde von der Luftwaffe für einen bestimmten Flugzeugtyp übernommen. Früher sprach man von Bomben-, Aufklärungs- und Jagd- oder Kampfflugzeugen, ein mit mehreren Leuten besetztes Flugzeug für Luftkämpfe wurde Großkampfflugzeug genannt. Heute versteht man unter Kampfflugzeugen solche, die die Erdziele mit Bomben oder Schußwaffen bekämpfen. Einsitzer für den Luftkampf heißen Jäger und Maschinen mit mehr als einem Mann Besatzung, die für den Luftkampf bestimmt sind, heißen „Zerstörer". Sie sind etwas größer als die „Jäger", zweimotorig, aber gerade so schnell und wendig, können mehr Brennstoff mitnehmen und sind so als Geleitflugzeuge für die Kampfstaffeln gut geeignet, ihre Aufgabe ist dann, die angreifenden feindlichen Jäger zu zerstören. Einen solchen Flugzeugtyp mit gleich guten Eigenschaften wie die Jäger zu bauen, ist sehr schwierig. Es ist daher ein Zeichen, zu welch hervorragenden Leistungen unsere Luftfahrtforschung und Flugzeugindustrie fähig ist, wenn es der bekannten Firma Messerschmitt gelang, ein den gegnerischen Maschinen haushoch überlegenes Baumuster herauszubringen".

Brandverhütung im Winter

Was jeder Volksgenosse bei Frost beachten muß!

Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Jede Kälteperiode bringt alljährlich außergewöhnlich steilen Anstieg der Brandschadenkurven. Hierdurch wird leider wieder einmal die alte Erfahrung eindringlich bestätigt, daß während der winterlichen Heizperiode und vor allem bei stärkerem Frost die Häufigkeit der Schadenfeuer erheblich zunimmt.

Aus diesem Grunde drängt sich in einer Zeit der Anspannung aller Kräfte die Frage auf, ob diese in die Millionen gehenden Verluste an Volksvermögen etwa eine Folge höherer Gewalt sind oder ob sie bei entsprechender Vorsicht und Aufklärung der Bevölkerung vermeidbar sind. Die Antwort darauf gibt eine Betrachtung der im Zusammenhang mit den Kälteeinwirkungen stehenden Brandursachen.

In erster Linie liegen die Gründe für die zahlreichen Brände in der Ueberbeanspruchung der Oefen und sonstigen Heizungsanlagen einschließlich der dazugehörigen Rauchabzugsrohre und Schornsteine. Die für normale Anforderungen gebauten Einrichtungen werden zu Quellen der Gefahr, wenn darin zu viel Brennstoff auf einmal verbrannt wird. In zahllosen Fällen geraten dann die in zu großer Nähe der Oefen befindlichen Möbel, aufgehängten Kleidungsstücke, Brennstoffvorräte oder andere brennbare Gegenstände in Brand. Insbesondere bilden auch eiserne Rauchabzugsrohre, die sich oft bis zur Rotglut erhitzen, eine außerordentliche Gefahr für ihre Umgebung. Brände, die an den Durchführungsstellen solcher Rohre durch leicht brennbare Wände oder Decken ohne genügende Isolierung entstehen, sind überaus häufig.

Ferner werden an kalten Tagen oft behelfsmäßige Heizeinrichtungen zusätzlich verwendet, die aber gerade wegen ihrer vorübergehenden Inanspruchnahme nicht sorgfältig genug aufgestellt und beachtet werden. Häufig ziehen solche provisorisch aufgestellte Oefen schlecht. Die Flammen schlagen leicht zurück und bilden somit eine Gefahr. Auch elektrische Heizsonnen und ähnliche Apparate zählen zu den unfreiwilligen Brandstiftern, da ihre glühenden Teile nicht immer genügend gegen Berührung oder Wärmestrahlung geschützt sind. So werden Vorhänge, Teppiche, Papier u. a. leicht entzündet.

Es ist weiterhin erstaunlich, wie oft noch Asche aus den Oefen in Holz- oder Pappgefäße geschüttet und in diesen aufbewahrt wird, obwohl sich jedermann klar darüber sein müßte, daß hierin eine erhebliche Brandgefahr liegt.

Eine geradezu unvorstellbare große Zahl von Bränden, die teilweise einen gefährlichen Charakter annahmen, entstand jedoch im letzten Winter durch das Auftauen eingefrorener Hauswasserleitungen. So wurden z. B. in Berlin über 40 Brandfälle an einem Tage gezählt, die auf Auftauarbeiten zurückzuführen waren. Zum Erwärmen der Rohrleitungen wurden vor allem Lötlampen verwendet. Um dem sich zeitweise sprunghaft steigenden Bedürfnis gerecht zu werden, wurden diese Auftauarbeiten nicht allein von Fachmännern, wie Klempnern und Installateuren, vorgenommen, sondern auch von Personen, deren handwerkliches Können in keinem Verhältnis zu den gestellten Aufgaben stand. Sie hatten vor allem von den zu beachtenden Sicherheitsmaßnahmen nicht genügend Kenntnis und besaßen häufig auch nicht das notwendige Verantwortungsgefühl. Wer sich in solchen Fällen einer fahrlässigen Brandstiftung nicht aussetzen will, wende sich also an den Fachmann. Mindestens ist sorgfältig zu prüfen, ob durch die Flamme der Lötlampe nicht brennbare Bauteile oder Gegenstände in Brand geraten können. Ferner muß nach Beendigung der Arbeit die Arbeitsstelle endgültig überprüft werden.

Im übrigen hat jeder Volksgenosse die Pflicht, von sich aus alles zu tun, um das Einfrieren seiner Wasserleitung zu verhindern. Die Wasserwerke der einzelnen Gemeinden haben vor kurzem durch entsprechende Richtlinien auf die Möglichkeit hingewiesen, durch rechtzeitige sachgemäße Maßnahmen dem Einfrieren der Wasserleitungen vorzubeugen.

Die Ursachen für die zahlreichen Brände im Winter sind nicht etwa Eingriffe einer höheren Gewalt, sondern eigene Unvorsichtigkeit. Wer auf diese Weise die Feuerschutzkräfte über Gebühr belastet, entzieht sie ihren verantwortungsvollen Aufgaben im Dienste der inneren Landesverteidigung!

Verhalten im Straßenverkehr bei Verdunklung

Volksgenosse! Zahlreiche Unfälle ereignen sich bei Dunkelheit durch Unachtsamkeit beim Herannahen von Straßenbahnen. Bedenke, daß Straßenbahnen vorn nur mit einer, dazu noch abgedunkelten Lampe versehen sind und daß der Straßenbahnführer es darum während der Dunkelheit besonders schwer hat. Er kann Dich also erst sehr spät wahrnehmen; Du aber kannst die herannahende Straßenbahn bei einiger Aufmerksamkeit schon aus größerer Entfernung erkennen. Auf- und Abspringen während der Fahrt bedeutet bei Verdunklung Selbstmord.

Wenn Du bei Dunkelheit ein Kraftfahrzeug führst, sei besonders vorsichtig. Achte darauf, daß alle Lichtquellen vorschriftsmäßig abgedunkelt sind. Für das hintere Kennzeichen mußt Du jetzt abgedunkeltes blaues Licht verwenden. Hast Du keine Möglichkeit, Dein Fahrzeug außerhalb der Fahrbahn abzustellen, beleuchte es; beachte aber auch dabei die Verdunklungsvorschriften. An Straßenkreuzungen mußt Du mit dem Erscheinen von Fußgängern rechnen, die Du bei Verdunklung erst spät erkennen kannst. Gib deshalb mehr als bisher Warnzeichen!

Radfahren bei Verdunklung erfordert von Dir höchste Aufmerksamkeit. Benutze Dein Rad nur zu dringenden Fahrten. Achte immer darauf, daß Deine Fahrradlampe vorschriftsmäßig abgedunkelt und nach unten geneigt ist. Halte Dein Schlußlicht und die Pedalrückstrahler sauber, damit Dich auch nachfolgende Fahrzeuge erkennen können. Radfahrer und Fuhrwerkslenker! Fahrt scharf rechts, wenn ihr nach links einbiegen wollt, laßt nachfolgende und entgegenkommende Fahrzeuge erst vorbei!

Aus Emmingen

Heute wird Frau Friederike Martini geb. Huber 75, am Freitag Jakob Beutler, Straßenwart a. D. 85, am nächsten Montag Frau Anna Maria Dengler geb. Köhle, 80 und am nächsten Mittwoch Frau Sofie Schächinger geb. Renz ebenfalls 80 Jahre alt. Die Genannten sind alle noch recht rüstig und arbeiten, wenn die Feldarbeiten wieder beginnen, fest auf dem Felde mit. Allen herzliche Glückwünsche!

Letzte Nachrichten

Nahas Pascha fordert Neuwahlen
Zur Einigung des ägyptischen Volkes

DNB. Beirut, 8. Jan. Der Führer der ägyptischen Waftpartei Nahas Pascha hat in einer Botschaft an König Farul um Ausschreibung von Neuwahlen in Aegypten gebeten. Nach der Ansicht Nahas Pascha soll die Wahl „das Volk einigen" und dem Lande eine klare Antwort Englands über das Statut Aegyptens nach dem Kriege sichern. Die Botschaft besagt ferner, daß der anglo-ägyptische Vertrag von 1936 wohl den Interessen Englands diene, aber die ägyptischen schädige.

Straßenräuber viermal zum Tode verurteilt

DNB. Magdeburg, 8. Jan. Das Sondergericht Magdeburg verurteilte den 31jährigen Karl Plonzgew wegen vollendeten Straßenraubes in drei Fällen und wegen versuchten Raubes in einem Falle viermal zum Tode.

Plonzew hatte in den Weihnachtstagen und in der Nacht zu Sylvester in Magdeburg ältere Frauen überfallen und ihnen die Handtaschen entrissen. Bei einem vierten ähnlichen Ueberfall am Samstag den 4. Januar, war er von einem Soldaten gestellt und festgenommen worden. Die gerichtliche Sühne ist also schon nach knapp drei Tagen erfolgt.

Heilmittel gegen infantile Paralyse

Vichy, 8. Jan. Drei amerikanische Gelehrte haben — wie „Paris Soir" berichtet — durch Versuche an Ratten und Affen ein neues Heilmittel gegen infantile Paralyse gefunden. Versuche an Menschen sollen erst jetzt unternommen werden. Ueber die Einzelheiten ist noch nichts bekannt.

Neue Schiffsverluste

Neuyork, 7. Jan. Mackay Radio fing wieder einen SOS.-Ruf des im Dienste Englands fahrenden holländischen 6818-Tonnen-Frachters „Almkerk" auf.

Der britische Dampfer „Nellore" (6942 BRT.), der von Rabaul kommend am 31. Dezember in Manila erwartet wurde, wird einer Meldung zufolge seit dem Auslaufen aus Rabaul vermißt. Die Reederei befürchtet, daß der Dampfer ein Opfer eines in der Südsee operierenden deutschen Hilfskreuzers geworden ist.

Die australischen Flottenbehörden geben die Versenkung eines noch ungenannten großen Schiffes durch einen feindlichen Hilfskreuzer in der Südsee bekannt. Es wird mitgeteilt, daß sieben Europäer getötet worden seien. 67 weitere Europäer seien vermißt und vermutlich in Gefangenschaft an Bord eines deutschen Hilfskreuzers.

Slowakische Jugendführer Gäste der Hitlerjugend. Die in der Neujahrsbotschaft des Reichsjugendführers erwähnte Zusammenarbeit der Hitlerjugend mit der Jugend befreundeter Staaten findet ihren Auftakt im neuen Jahr mit der Durchführung eines deutsch-slowakischen Gemeinschaftslagers, das in diesen Tagen am Faakersee in Kärnten eröffnet wurde. Gleichzeitig mit der slowakischen Abordnung kommt der oberste Führer der Hlinka-Garde, Oberkorpskommandant Macek, zu seinem ersten Besuch beim Reichsjugendführer und zu verschiedenen Besprechungen mit maßgebenden Führern der HJ. nach Berlin.

Amy Johnson abgestürzt. Wie in London bekanntgegeben wurde, ist die einst so bekannte englische Weltrekordfliegerin Amy Johnson mit einem Kampfflugzeug über der Themse abgestürzt und wird vermißt. Die Nachforschungen haben kein Ergebnis gebracht, so daß man annimmt, daß Frau Johnson ertrunken ist. Amy Johnson war wie zahlreiche andere weibliche englische Piloten angestellt, um Kampfmaschinen von der Fabrik zu ihren Basen zu fliegen. Der englische Pilotenmangel ist so groß, daß schon seit langem für schweres Geld amerikanische Piloten und weibliche Piloten verpflichtet worden sind, um diesen Zubringerdienst auszuüben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Württemberg

Jahresfeier der ehemaligen 119er

Stuttgart, 7. Jan. Neben den Kameraden des ehemaligen Reserve-Infanterie-Regiments 119 waren es Offiziere und Soldaten der neuen Wehrmacht, die der schlichten Feier im Saal des „Europäischen Hofes" beiwohnten. Unter den Offizieren der alten württembergischen Armee befanden sich der frühere Regimentsadjutant im Jahre 1914/15 und jetzige Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Freiherr von Neurath, ferner der Kommandeur der ehemaligen 26. württembergischen Division, General der Infanterie Freiherr von Soden, der frühere Kommandeur des Res.-Inf.-Regiments 119, Generalmajor Freiherr von Ziegesar, und viele andere Offiziere. Zu Beginn der Feier begrüßte Kameradschaftsführer Pfeiffer die Kameraden und Gäste. Dann folgte die Totenehrung, die von Feldwebel Heß geleitet wurde und sich zu einer würdigen Feier gestaltete. Generalmajor a. D. Freiherr von Ziegesar gab seiner Freude über die Verbundenheit, die zwischen den Kameraden des Traditionsverbandes schon immer bestand, in herzlich gehaltenen Worten Ausdruck. Nach der Führer-Ehrung gab General der Infanterie a. D. Freiherr von Soden einen Rückblick auf die kriegerischen Ereignisse des vergangenen Jahres und kam dann auf das von unseren Soldaten in diesem Kriege Geleistete besonders zu sprechen: „Wir neigen unser Haupt vor den gewaltigen Leistungen unserer Soldaten im Kämpfen und Marschieren. Es gibt in diesem Krieg gegen England nur einen Sieg, und dieser wird der unsere sein!" Dann sprach Reichsprotektor Freiherr von Neurath zu den Kameraden. Mit voller Zuversicht wollen wir das neue Jahr beginnen. Es wird nicht leicht sein, denn wir haben es mit einem zähen Gegner zu tun. Aber wir werden auch dies schaffen, wie wir schon so vieles erreicht haben. Zu diesem Endkampf werden auch wir Schwaben unseren Mann stellen. „Furchtlos und treu" — dieser alte Wahlspruch soll auch im neuen Jahr der unsere sein.

Stuttgart. (60 Jahre alt.) Am 7. Januar feierte der Vizepräsident der Reichsbahndirektion Stuttgart, Otto Miehlich, in jugendlicher Frische die Vollendung seines 60. Lebensjahres. Aus diesem Anlaß überbrachte ihm Präsident Honold mit Vertretern der Gefolgschaft seine und der Gefolgschaft besten Wünsche. Der Reichsbahn-Singchor erfreute den Sechzigjährigen mit passenden Liedern. Vizepräsident Miehlich ist nach Erlangung des Reifezeugnisses an der Friedrich-Eugen-Realschule in Stuttgart Anfang 1900 in den mittleren württ. Staatseisenbahndienst eingetreten und war in ihm bis Anfang 1908 tätig. Sodann ließ er sich beurlauben, um an der Technischen Hochschule Stuttgart das höhere Baufach zu studieren. Nach Ablegung der Diplomhauptprüfung im Jahre 1911 wurde er zur Ausbildung für den höheren Eisenbahnbetriebs- und Verwaltungsdienst zugelassen und legte im folgenden Jahre die Staatsprüfung für den höheren Eisenbahndienst ab. Nach vorübergehender Dienstleistung in Stuttgart-Hbf. übernahm er im Juni 1914 das Amt des Bahnhofinspektors in Aalen, das er bis Mitte 1921 verwaltete. Nach nicht ganz dreijähriger Tätigkeit bei der Betriebsinspektion Aalen wurde er im April 1924 zur Reichsbahndirektion Stuttgart versetzt, bei der er zunächst als Dezernatshilfsarbeiter, sodann als Dezernent tätig gewesen ist, bis er im Jahre 1934 zum Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart ernannt wurde.

Todesfall. Nach kurzer Krankheit ist in Stuttgart einer der bekanntesten Männer des deutschen Braugewerbes, Brauereidirektor i. R. und Senator des deutschen Braugewerbes Joseph Kern, gestorben. Ueber 30 Jahre lang hatte der Verstorbene das Amt des Vorsitzenden des Württ. Brauereiverbandes und des Vereins der Brauereien Stuttgarts und Umgebung bekleidet und sich in dieser Zeit bleibende Verdienste um das Gewerbe erworben. 1897, im Alter von 30 Jahren, wurde Joseph Kern Direktor der damaligen Aktienbrauerei Rettenmeyer in Stuttgart, die sich nach dem Weltkrieg mit der Tivoli-Brauerei und der Brauerei Englischer Garten — Württembergische-Hohenzollernsche Brauereigesellschaft vereinigte. Dieser Gesellschaft stand Joseph Kern noch eine Reihe von Jahren als Direktor vor, bis er unter Berufung in den Aufsichtsrat im Jahre 1931 in den Ruhestand trat.

Untreue führte ins Gefängnis

Stuttgart. Die Justizpressestelle Stuttgart teilt mit: Die Strafkammer des Landgerichts Stuttgart verurteilte den 31 Jahre alten K. T. aus Stuttgart wegen fortgesetzter Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 600 RM. Geldstrafe. T. hatte seit mehreren Jahren in einem Stuttgarter Betrieb eine leitende Vertrauensstellung inne. Hierbei veruntreute er in erheblichem Umfang ihm von der Betriebsführung zur Zahlung von Löhnen und Sozialversicherungsbeiträgen anvertraute Gelder.

Brandstifter verurteilt

Biberach a. Riß. Der 29 Jahre alte ledige Georg Welte aus Reute hatte im November vorigen Jahres das elterliche Anwesen vorsätzlich in Brand gesteckt, in der Absicht, mit Hilfe des Versicherungsgeldes ein neues und größeres Wohngebäude in Schussenried zu erstellen. Der Brandstifter hatte sich deshalb vor dem Sondergericht Stuttgart, das in Biberach tagte, wegen eines Vergehens gegen die Volksschädlingsverordnung zu verantworten. Das Sondergericht verurteilte Welte zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 5000 RM. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Göppingen. (Flucht aus dem Leben.) In einer Schutzhütte des Oberholzes wurde am Sonntag ein Mann erhängt aufgefunden.

Ravensburg. (Tödlich verunglückt.) Der 32 Jahre alte Bruno Werner von Kreit zu Moßögreut (Gemeinde Vogt), der sich mit einem Traktor von Wangen her auf dem Heimweg befand, stürzte unterwegs mit seinem Fahrzeug über die Böschung, wobei er unter den Traktor zu liegen kam. Ein zufällig vorüberkommender Straßenarbeiter fand den Verunglückten tot auf.

Ehningen, Kreis Böblingen. (Auge verloren.) Als der Landwirt Chr. Klein eine Kuh in den Farrenstall führen wollte, stürzte er infolge der Glätte mit dem Tier. Dabei stieß die Kuh dem Mann das Horn so unglücklich ins Auge, daß es verloren ging.

Sulzbach, Kr. Backnang. (Fuß abgedrückt.) In Eschenstruet wurde der 80 Jahre alte Rentner W. Holzwarth von dem Rad des rückwärtsfahrenden Milchautos erfaßt. Es wurde ihm der rechte Fuß abgedrückt.

Besser Schulden, als lange Finger!

Ravensburg. Ein bei einer Gemeinde des Kreises Friedrichshafen angestellter Beamter, der eine zwanzigjährige vorwurfsfreie Dienstzeit hinter sich hatte, hat sich infolge hoher Bauschulden für sein Eigenheim dazu verleiten lassen, Gelder, die ihm in seiner Eigenschaft als Beamter anvertraut waren, zu unterschlagen, und zwar insgesamt 1300 RM. Als die unlauteren Machenschaften bekannt wurden, stattete er den veruntreuten Betrag zurück, so daß die Gemeinde keinen finanziellen Schaden erlitt. Wegen eines fortgesetzten Vergehens der Amtsunterschlagung in Tateinheit mit einem Vergehen der Untreue wurde der Beamte von der Strafkammer in Ravensburg zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und zu einer Geldstrafe von 300 RM. verurteilt.

Ueberlingen. (Tod in der Badewanne.) Der 16jährige Sohn Bernd des Hauptlehrers Joseph Hilpert nahm in der elterlichen Wohnung ein Bad. Dabei fiel eine elektrische Stehlampe in die Badewanne, wodurch sich der Starkstrom entlud und den Tod des jungen Mannes herbeiführte.

Donaueschingen. (Rang eines Generalmajors a. D.) Der Führer verlieh dem Fürsten Max Egon von Fürstenberg, der bisher den militärischen Rang eines Oberst a. D. bekleidete, durch Urkunde vom 24. Dezember 1940 den Rang eines Generalmajors a. D. mit dem Recht zum Tragen der Generalsuniform des Heeres.

Vogberg. (Den Unfallfolgen erlegen.) Der 85 Jahre alte Landwirt Jakob Stehler aus Unterschüpf starb an den Folgen eines beim Viehfüttern erlittenen Unfalls. Ein Tier hatte ihn so schwer gestoßen, daß der Greis einen komplizierten Beinbruch davontrug, was nunmehr seinen Tod zur Folge hatte.

Handel und Verkehr

Berliner Börse vom 7. Jan. Die Börse blieb sehr still und namentlich auf den Aktienmärkten besteht weitgehende Geschäftsunlust. Immerhin war die Tendenz etwas freundlicher als gestern. Auf dem Anleihemarkt besteht nach wie vor Anlagebedürfnis, aber hier ist das Geschäft ruhiger geworden. Am Montanmarkt kam es nur zu kleinen Kursveränderungen.

Stuttgarter Börse vom 7. Jan. Die Börse war bei kleinem Geschäft und nicht einheitlicher Kursgestaltung im allgemeinen behauptet.

Luxemburger Internationale Bank in deutschem Besitz. Die Dresdener Bank und ihre Freunde haben ihre langjährigen Beziehungen zur Internationalen Bank in Luxemburg durch Zukauf von Aktien aus Auslandsbesitz erweitert, so daß die Majorität der Bank sich nunmehr in deutschen Händen befindet.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 7. Januar

Preise für ½ Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.:
Ochsen: a) 43,5—45,5, b) 38,5—41,5;
Bullen: a) 42—43,5, b) 39,5, c) 34,5;
Kühe: a) 42—43,5, b) 35,5—39,5, c) 29—33,5, d) 17—22;
Färsen: a) 42—44,5, b) 39—40,5;
Kälber: a) 59, b) 57—59, c) 52—56, d) 46—49;
Lämmer und Hammel: b1) 47—49, b2) 46, c) 42;
Schafe: a) 39—40, b) 34—35, c) 15—33;
Schweine: a) und b1) 57, b2) 56, c) 54, d) 51, e) und f) —, g1) 57.
Marktverlauf: alles zugeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 7. Januar. Ochsenfleisch 1. 80, Bullenfleisch 1. 77; Kuhfleisch 1. 77, 2. 65; Färsenfleisch 1. 77—79, 2. 69; Kalbfleisch ohne Fell 1. 97; Kalbfleisch im Fell 1. 88—94, 2. 77; Hammelfleisch 1. 92 bis 96; Schweinefleisch 1. 76. Marktverlauf: alles belebt.

Balenter Schweinemarkt. Zufuhr: 62 Milchschweine, 4 Läufer. Preise: Milchschweine 18—21, Läufer [illegible]

Die Reichsbahn 1940

Befriedigendes Bild des Jahresabschlusses.

DNB, DNB **Berlin**, 7. Jan. Wie bereits im Jahr vorher, ist die Deutsche Reichsbahn auch im Jahr 1940 vor Aufgaben unerhörten Ausmaßes gestellt worden. Die Reichsbahn hatte nicht nur den sehr starken allgemeinen Verkehr zu bewältigen, der insbesondere infolge der erhöhten Einfuhren aus dem Osten und Südosten Europas, der Kohlenlieferungen an das verbündete Italien sowie infolge der verkehrsmäßigen Einbeziehungen und der beginnenden wirtschaftlichen Erschließungen der eingegliederten Gebiete eine beachtliche Höhe erreichte. Darüber hinaus mußte sie auch den außerordentlich großen Anforderungen der Wehrmacht entsprechen. Hier ergaben sich nie zuvor erreichte Spitzenleistungen; der Betriebsapparat der Reichsbahn konnte trotz allem seine erstaunliche Elastizität und Leistungsfähigkeit voll beweisen. Das ist neben straffen Maßnahmen der Verkehrsleitung in erster Linie der hingebenden Arbeit der deutschen Eisenbahner zu danken.

Die Gesamteinnahmen der Deutschen Reichsbahn im Geschäftsjahr 1940 werden sich voraussichtlich auf etwa 7,6 Mrd. RM. belaufen gegenüber rund 5,8 Mrd. RM. im vergangenen Jahr, das sind rund 1,8 Mrd. RM. oder rund 31 v. H. mehr. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Einnahmen aus den Strecken der eingegliederten Ostgebiete 1940 erstmals für das ganze Jahr in den Einnahmen der Reichsbahn mitenthalten sind, daß sich weiter das Reichsbahnnetz durch die Wiedereingliederung von Eupen, Malmedy und Moresnet in das Reichsgebiet und durch die Verstaatlichung einer Reihe von Privatbahnen von Luxemburg, Elsaß und Lothringen gegenüber dem Vorjahr erheblich vergrößert und daß sich schließlich im Personenverkehr die Aufhebung der meisten Fahrpreisermäßigungen mit Wirkung vom 15. Januar 1940 ausgewirkt hat. Das Einnahmeergebnis des Jahres 1940 ist als außerordentlich befriedigend zu bezeichnen.

Naturgemäß haben sich infolge der erhöhten Leistungen und der Vergrößerung des Streckennetzes auch die Aufwendungen gegenüber 1939 erheblich erhöht. Dabei mußte bei der Bemessung des für die planmäßige Anlagenerneuerung erforderlichen Aufwandsbetrages insbesondere für die notwendige Beseitigung von Kriegsschäden im Elsaß und in Lothringen sowie für den Ersatz von Reichsbahnanlagen im Zusammenhang mit der baulichen Neugestaltung deutscher Städte durch Einstellung entsprechender Erneuerungsbeträge Vorsorge getroffen werden. Der danach verbleibende Betriebsüberschuß reicht zur Deckung der der Eisenbahn im Rahmen der Gesamtrechnung obliegenden Verpflichtungen aus. Die Rechnung der Reichsbahn ist danach in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Die Aufwendungen in der Kapitalrechnung haben sich vor allem infolge der Tilgung der restlichen Arbeitsbeschaffungswechsel in Höhe von 300 Mill. RM. gegenüber dem vergangenen Jahr wesentlich erhöht. Im Rahmen der planmäßigen Zinssenkungsaktion der Reichsregierung hat die Reichsbahn bekanntlich die mit 7 Prozent verzinslichen Reichsbahnvorzugsaktien zum 1. Juli 1941 zur Einlösung aufgerufen. Gleichzeitig hat sie der Oeffentlichkeit ein Umtausch- und Zeichnungsangebot für eine 4prozentige Reichsbahnanleihe 1940 in Höhe von 1500 Mill. RM. unterbreitet. Der Gesamtschuldenstand der Reichsbahn ist weiterhin günstig. Ihre langfristigen Verbindlichkeiten belaufen sich auf rund 4 Mrd. RM. Demgegenüber stellte sich ihr Anlagevermögen Anfang 1940 auf fast 39 Mrd. RM. und ihr Eigenkapital auf 20 Mrd. RM. Durch die Uebernahme der Eisenbahnen in den Westgebieten wird sich ihr Anlagevermögen weiter erhöhen. Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Abschluß des Jahres 1940 ein befriedigendes Bild zeigen wird.

Was ist die Montanindustrie?

VM. Unter den Begriff Montanindustrie fallen, streng genommen, die Betriebe, die sich mit dem Bergbau befassen (Montan ist abgeleitet von dem lateinischen mons gleich Berg). Es handelt sich also um die Unternehmen, die Steinkohle, Braunkohle, Eisenerze, Kali sowie Erdöl fördern. Der Begriff hat aber schließlich im Sprachgebrauch eine etwas andere Bedeutung erhalten, heute versteht man unter Montanindustrie den Steinkohlenbergbau und die Betriebe der Eisengewinnung, die man auch mit Schwerindustrie bezeichnet. Diese Entwicklung ist kein Zufallsprodukt, hat sich doch im Laufe der Zeit eine immer stärkere Verbindung zwischen der Steinkohle und dem Eisen ergeben. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit wurden nämlich Hochöfen und die Eisen weiterverarbeitenden Betriebe, Walzwerke und dergleichen, möglichst in der Nähe der Kohlenzechen aufgebaut und, das ist in diesem Zusammenhang wesentlich, zu einem Unternehmen verschmolzen. Heute gibt es nur noch eine geringe Anzahl „reiner" Kohlenzechen, meist ist der Steinkohlenbergbau wirtschaftlich mit der eisenschaffenden und -verarbeitenden Industrie verbunden.

Nach Lage der Dinge erfordert der Aufbau der Montanindustrie den Einsatz großer Kapitalien. Infolgedessen ist gerade hier mehr als in jedem anderen Industriezweig der Großbetrieb vorherrschend. Besonders hervorzuheben sind die Reichswerke Hermann Göring, die dank der Initiative des Reichsmarschalls zu dem größten und vielseitigsten Konzern der deutschen Montanindustrie ausgebaut wurden.

Durch die Erfolge der deutschen Waffen erhielt die deutsche Montanindustrie einen erheblichen Zuwachs. Erinnert sei im Zusammenhang hiermit an die Wiedergewinnung des ostoberschlesischen Industriegebietes und die wertvollen Bodenschätze in Lothringen und im Elsaß.

Was ist eine Dividende?

VM. Unter Dividende (abgeleitet von dem lateinischen dividere gleich teilen, verteilen) versteht man den Gewinnanteil, den der Aktionär aus dem Jahresgewinn eines Unternehmens erhält. Die Höhe des Gewinnanteils wird in Hundertteilen festgesetzt, bezogen auf den Nennbetrag der Aktie. Wenn eine Gesellschaft z. B. 6 Prozent Dividende ausschüttet, erhält der Aktionär auf eine Aktie im Nennbetrag von 1000 RM. als Gewinnanteil 60 RM. Während der Besitzer von Anleihen, Pfandbriefen usw. auf sein Anlagekapital mit einer festen Verzinsung rechnen kann — gegenwärtig liegt diese zwischen 4 und 5 Prozent —, ist die Aktionärdividende veränderlich, entsprechend dem jeweiligen Jahresergebnis, das seinem Betrage nach ebenfalls keine feste Größe darstellt. Eine Ausnahmestellung nehmen die sogenannten Vorzugsaktien ein, sofern sie eine Dividendengarantie besitzen. Das ist aber nicht stets der Fall. Gerade in der jüngsten Zeit sind wiederholt Vorzugsaktien geschaffen worden, die denselben Dividendenanspruch wie die Stammaktien besitzen, sonst aber mindere Rechte als diese besitzen.

Während nach dem alten Aktienrecht Reingewinn und Dividende von der Hauptversammlung beschlossen wurden, wird nach dem neuen Recht der Reingewinn von dem Aufsichtsrat festgesetzt; der Beschlußfassung der Hauptversammlung unterliegt heute lediglich die Verteilung des Gewinns. Da aber der Reingewinn in der Regel auf den Betrag zugeschnitten ist, der für die Verteilung der vorgeschlagenen Dividende erforderlich ist, bedeutet die Neuregelung in der Praxis, daß die vom Aufsichtsrat in Vorschlag gebrachte Dividende durch den Beschluß der Hauptversammlung nicht mehr geändert werden kann.

In der liberalistischen Wirtschaft legte man sich bei der Bemessung der Dividende vielfach keine Hemmungen auf. Heute stehen aber die staats- und sozialpolitischen Erfordernisse im Vordergrunde, denen sich die Aktionärinteressen unterzuordnen haben.

Gestorbene: Josef Igel, Rechtsanwalt, Freudenstadt; Maria Heinzelmann, 32 Jahre, Loßburg.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, zugl. Anzeigenleiter, verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Stadt Nagold

Für alle Inhaber von Lebensmittel-Geschäften und Bäckereien

findet am **Donnerstag, den 9. Januar 1941, 19 Uhr** im Sitzungssaal des Rathauses eine

Besprechung über allgemeine Fragen des Lebensmittelkarten- und Bezugscheinwesens statt, wozu die Betreffenden zu erscheinen haben.

Nagold, den 8. Januar 1941. **Der Bürgermeister: Maier.**

Taschenfahrpläne sind wieder eingetroffen bei **Buchhandlung Zaiser.**

Suche zum baldigen Eintritt tüchtige, selbständige

Hausgehilfin

Familienanschluß sowie guter Lohn zugesichert.

Frau M. Wörner, Calw
Badstr. 23.

Ein 1¼jähr.

Rind

verkauft

Christine Klenk Witwe
Mindersbach.

Inserieren bringt Erfolg!

Wir warnen

hiermit jedermann von Nagold u. auswärts, uns gegenüber einen **Unnamen** zu gebrauchen oder einen solchen zu verbreiten, da wir von heute ab in jedem Fall Strafantrag stellen.

Pauline Großmann
Fritz Großmann, Aufseher.

3—4-Zimmer-Wohnung

sofort oder später gesucht.

Näheres durch die Geschäftsstelle des Blattes.

Christa Helene

Die Geburt unseres Mädele zeigen in dankbarer Freude an

K. R. Honrle, Betriebsleiter
u. Frau Helene, geb. Hestler

Rohrdorf, 4. Jan. 1941
z. Z. im Felde / Krankenhaus Nagold

Eine Heimatzeitung

im wahrsten Sinne des Wortes ist der „Gesellschafter". Über die örtlichen Begebenheiten von Stadt und Land berichtet er vermöge seiner prompten Berichterstattung am schnellsten. Wer seine Heimat liebt und schätzt, muß den „Gesellschafter" lesen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Cox versuchte es mit Mordprämien

Der Gegner von Wilhelm Waßmuß als Generalkonsul in Alexandria gestorben. — Vor 25 Jahren verlor England die südpersische Provinz Fars.

Der englische Generalkonsul in Alexandria, Sir Percy Cox, ist nach einer englischen Meldung aus Kairo gestorben. Cox war vor 25 Jahren der Gegenspieler des unvergeßlichen Wilhelm Waßmuß im Kampf um Persien.

Es war am 14. Januar 1916, als der britische Konsul in der persischen Stadt Baschir bestürzt auf ein Telegramm starrte, das ihm eben zugegangen war: Wilhelm Waßmuß, der ehemalige deutsche Konsul in Baschir, mit dem er so manchesmal auf gesellschaftlichen Veranstaltungen zusammengetroffen war, befand sich mit einer bewaffneten Karawane auf dem Weg nach Südpersien, um die Briten zu beunruhigen und die Stämme gegen sie zu mobilisieren. Sir Percy Cox erlitt einen Tobsuchtsanfall: welche Ungeheuerlichkeit, welche Unverschämtheit, in Persien gegen England Krieg zu führen! Zwar hatten die Briten die persische Neutralität durch die Zusammenziehung von Kriegsschiffen und zwei Divisionen im Hafen von Baschir verletzt, aber das durfte sich eben England, dagegen nicht ein Deutscher erlauben. Und dieser Deutsche brachte außer den Waffen, die Cox nicht zu fürchten brauchte, Flugblätter und Broschüren mit, 30 große Kisten voll, wie den Engländern berichtet worden war, und diese Druckschriften wirkten auf den Konsul wie ein Albdruck.

Also bot Cox mehrere hundert Kavalleristen auf, an deren Spitze er, der frühere Offizier, die Karawane überfiel und gefangennahm. Triumphierend schritt der Brite die Reihe der 40 Gefangenen ab, aber er entdeckte nicht das bekannte kühne Gesicht von Wilhelm Waßmuß. Wo war Waßmuß? Er hatte sich als einziger von der Gefangennahme durch eine zehnfache Uebermacht retten können, nicht weil er zu feige war, es in aussichtsmacht retten können, nicht weil er zu feige war, es in aussichtsdern weil er sich in Persien eine Aufgabe gestellt hatte. Dieser Aufgabe mußte er sich erhalten.

Cox atmete zunächst auf. Die Gefahr war gebannt. Gewiß war der Deutsche aus Persien geflohen oder in den wilden Gebirgswällen, über die er entkommen war, umgekommen. Doch im Frühjahr 1916 drangen seltsame Nachrichten nach Baschir. In Schiras, der Hauptstadt Südpersiens, war ein Deutscher von den nationalen Persern mit Begeisterung empfangen worden, und bald wußte Cox von seinem Amtskollegen, dem Konsul O'Konnor, der in Schiras gegen die persische Neutralität intrigierte, daß der Ankömmling Wilhelm Waßmuß hieß. Waßmuß in Südpersien! Das bedeutete Schlimmes für England. Und tatsächlich sammelte der gefürchtete Deutsche die Gebirgsstämme um sich, führte sie gegen die indischen Truppen des Konsuls Cox auf der Halbinsel Buschir, während die Perser in Schiras mit Hilfe von drei Geschützen Mister O'Konnor aus dem Konsulat warfen, ihn gefangensetzten und samt seinen Angestellten in das Hauptquartier von Waßmuß schickten.

„Ich gebe die Gefangenen frei", ließ Waßmuß Sir Percy Cox melden, „wenn Sie mir die deutschen Gefangenen zurückschicken und Baschir sofort räumen lassen." Keine Antwort. Da ließ der Deutsche Mister O'Konnor und seine Beamten in der Burg des Kehser Khan zu Ahram einsperren und nutzte die Zeit zur militärischen Ausbildung der ihm ergebenen Stammeskrieger aus. Cox war aber auch nicht müßig. Er stellte sich nicht zum offenen Kampf. Er scheute davor zurück, die eiserne Umklammerung zu durchbrechen. Dafür griff er zu einer englischen Methode. Auf den Kopf von Wilhelm Waßmuß wurde eine Mordprämie von 5000 Pfund ausgesetzt und ein Hungerkrieg gegen die waßmußtreuen Stämme begonnen. Aber kein Perser fand sich, der sich den Blutlohn verdienen wollte.

Cox hatte wieder eine Schlacht verloren. Er überlegte, wie er der wachsenden Gefahr doch noch im letzten Augenblick Herr werden konnte. Da ging Waßmuß zur Offensive über. Mit einigen tausend schlecht bewaffneten Stammeskriegern griff er die Armee des Generals Sykes an und schlug sie in die Flucht. 10 000 modern ausgerüstete Briten flohen vor 3000 mit alten Flinten bewehrten Männern, die von dem Willen und der Umsicht eines Wilhelm Waßmuß gelenkt wurden. Im Januar 1917 stand die ganze Provinz Fars in Flammen: Aufruhr gegen England! Entfesselt von Wilhelm Waßmuß. Ein Deutscher beherrschte ein ganzes Land, das so groß wie die britische Insel war. Im Herbst 1918 saß kein Engländer mehr in Südpersien.

Sir Percy Cox erhöhte jetzt die Mordprämie auf 15 000 Pfund. Aber nicht sie, sondern der Zusammenbruch der deutschen Heimat brachte den tapferen Kämpfer zu Fall. Cox ließ den gefangenen Gegner von Kerker zu Kerker schleifen, ließ ihn in Ketten legen, ließ ihn hungern. Unbeherrscht kostete er seine Rache an dem Wehrlosen aus. Er besuchte ihn in seiner Zelle — der Deutsche drehte ihm den Rücken zu, blieb stumm. Wutentbrannt stürzte Cox hinaus, der Deutsche hatte ihn abermals gedemütigt.

Vor zehn Jahren ist Waßmuß gestorben. Und jetzt ist ihm sein erbärmlicher Gegenspieler in den Tod gefolgt...

Rumänien nach dem Umbruch

Legionäre und Feldgraue

NSK. Land in Bewegung, Volk im Umbruch. Wagen- und Eisenbahnzüge voll Menschen und Gepäck auf allen Straßen und Strecken, Völkerströme von Um- und Rückstedlern in beiden Richtungen über die veränderten äußeren Grenzen. Demobilisierung einer Millionenarmee, Zusammenballung unendlicher Flüchtlingsmassen politischer und geologischer Erdbeben in allen Zentren des Landes. Damal, aber treffend zum Vergleich das Bild eines aufgescheuchten Ameisenvolkes, in dessen kunstvollen Bau soeben das Geschick mit ehernen Füßen trat. Das war Rumäniens Gesicht vor dem Eintritt in das Jahr 1941.

Schon dieses rein äußere Bild ist bewegt genug, daß man leicht den Schwingungsgrad des Geschehens ahnt, das sich dahinter im Inneren vollzieht. Wer im Lande die Grenzen Großrumäniens von 1918, das Europa der Pariser Vorortverträge, die gewalttätige Feudalkorruption Carols II. und über dem allen die Weltherrschaft der britischen Geldaskaritokratie für unverrückbare Größen gehalten hatte, der mußte sich am Ende des vergangenen Jahres freilich genau so aus allen Wolken gefallen vorkommen wie etwa derjenige, der in der Nacht des großen Erdbebens plötzlich aus dem Bett geworfen und halbnackt auf die Straße getrieben wurde. Viel mehr Grund, innerlich bewegt zu sein als der Rumäne dieser Tage kann ein Mensch wohl kaum haben. Dies festgehalten, verdient vermerkt zu werden, daß er im übrigen sein Geschick mit verhältnismäßig großer Fassung trägt.

England wäre nicht es selbst, wenn es in seiner offiziellen und inoffiziellen Propaganda auf den billigen und auf den ersten Blick fatal-plausiblen Schlager verzichten würde, daß sein Sieg — siehe 1918 — Großrumänien, der Sieg Deutschlands aber — siehe 1940! — das Gegenteil bedeute. Indem es geflissentlich darauf hinweist, daß der Sturm, der heute das politische Gesicht ganz Europas umgestaltet, aus Deutschland kommt, verschweigt es natürlich andererseits ebenso geflissentlich, daß dieser Sturm von niemand anderem als von der Politik Englands heraufbeschworen wurde und daß es im rumänischen Teilabschnitt Europas nur die notorischen Fehler des früheren englandhörigen Regimes waren, die das Land im schicksalhaften Augenblick in ungünstigster Position und Verfassung der vollen Wucht dieses gewaltigen Zeitensturmes aussetzten. Allein schon dieser Hinweis läßt erkennen, welches Maß von politischer Einsicht und Selbstbeherrschung der Rumäne heute aufbringen muß. Es gilt, nach einem schönen Traum sich mit der Wirklichkeit abzufinden.

Die Mystik der Legionärsbewegung Codreanus gepaart mit den klaren Gedanken des Staatsführers General Antonescu scheinen vom Schicksal in einzigartiger Weise dazu befähigt und ausersehen, den schmalen und steilen Weg in die Zukunft des rumänischen Volkes zu finden und zu führen. Seit der dramatischen Stunde, da sich König Carol gezwungen sah, alle Macht für die zur Verfügung zu stellen, gegen die er sie bis dahin eingesetzt hatte, ist die Legionärsbewegung nach italienischem und deutschem Vorbild die einzige politische Willensträgerin der Nation. Wie sehr sie jedoch — und nach derart lang zurückgestauter und dann plötzlich durchgebrochener Entfaltung ist dies durchaus natürlich — noch selbst im Fluß begriffen ist, das kann man an manchen Anzeichen des gegenwärtigen rumänischen Alltags sehen.

Auf diesem fast in jeder Hinsicht heißen und bewegten Boden steht nun schon seit vielen Wochen der deutsche Soldat. Zunächst ist er wohl auch ein neues Element der Bewegung, mindestens soweit sein Antransport, sein Auftreten im Straßenbild, die noch weitere Steigerung der Fülle der Erscheinungen durch ihn in Frage kommt. Auch er, und selbstredend er erst recht, ist, meist ohne es zu wissen oder auch nur zu ahnen, umbrandet vom Gewoge naiver oder auch raffiniert gemachter Meinungen, Stimmungen, Gerüchte. Selber davon unberührt, wirkt er trotzdem oder gerade eben deshalb wohltuend beruhigend auf seine ganze Umgebung. In seiner Eigenschaft als Lehrtruppe für die rumänische Wehrmacht erscheint er als der weithin sichtbare Repräsentant der europäischen Neuordnung und der unbedingten Sicherheit dessen, was Rumänien verblieb.

In dem Maße, in dem sich das Verhältnis zum Reich festigt und vertieft, festigt sich auch der schwankende Grund Rumäniens und wird bereit, aus den Trümmern des großen Umbruchs und Bebens neues Leben erstehen zu lassen.

Dr. Joseph Barth.

Karte zum italienisch-englischen Kriegsschauplatz in Nordafrika (Kartendienst Erich Zander, M.)

Zwischen Nacht und Tag gegen England

Am Bristol-Kanal liegt der neue Schwerpunkt der deutschen Vergeltungsflüge

Von Kriegsberichter Werner Kark

DNB..., 7. Jan. (PK.) Bereits die ersten Tage des neuen Jahres haben der Weltöffentlichkeit bewiesen, daß der Kampf- und Vergeltungswille der deutschen Luftwaffe ungebrochen ist. Es hat Zweifler genug drüben gegeben, die den Kampfflugzeugen im Winter nur sehr beschränkte Aktionsfähigkeiten zuschreiben wollten. An ihrer Spitze steht der englische Premierminister. Die schreckvolle Wirklichkeit selbst hat dieses in den letzten Monaten widerlegt. Der glauben wollte, daß die Massenangriffe des Sommers und des Herbstes die letzten und höchsten Mittel unserer Luftstreitkräfte bedeuteten, wurde durch die Stationen Coventry bis Cardiff eines Besseren belehrt. Die Jahresbilanz des Obertommandos der Wehrmacht hat an Hand von unbestechlichem Zahlenmaterial bewiesen, daß unsere Schläge gegen die Zentren des englischen Widerstandes mit unerhörter Wucht geführt worden sind. Wem nicht mit imponierenden Angaben des Gewichts deutscher Bombenabwürfe auf die Insel im Vergleich zu den geringfügigen Aktionen der RAF. im Reiche gedient ist, mag als Kronzeugen unsere Flieger anrufen, die selbst in die Riesenbrände britischer Industriestädte geschaut haben und dazu in ihren Urlaubstagen am Jahreschluß die Ergebnisse des Gegners in der Heimat sich ansehen konnten.

Neben die lebenswichtigen Bezirke im Großraum der englischen Hauptstadt, neben die Rüstungswerke der Midlands mit den Zentren Coventry und Birmingham, neben den Umschlagplatz Liverpool, den „Kleiderschrank" Manchester und die Stahlfabriken von Sheffield ist in den letzten Tagen als neuer Schwerpunkt unserer Luftangriffe des Krieges das Gebiet im Bristol-Kanal getreten.

Der „Kohlenpott" von Wales mit den großen Häfen Cardiff und Bristol lag drei Tage im Bombenhagel unserer Kampfflugzeuge. Angriffsführung und Erfolgsbild glichen allen vorhergehenden Operationen; sie haben auch diesen Städten vom Einbruch der Dunkelheit bis zum ersten Glanz des neuen Tages nicht den von den Briten selbst heraufbeschworenen Schrecken des totalen Luftkrieges erspart. Weithinleuchtende Brände, die unaufhörlichen Explosionen unserer schwersten Bomben waren auch hier dafür Beweise genug.

Die Präzision des Ablaufs unserer Kampfhandlungen in dieser Jahreszeit mag in der Heimat nicht über die Schwere der Einsätze hinwegtäuschen. Die geringfügigen Verluste bei den Verbänden dürften auch zu der Annahme verleiten, daß unsere Besatzungen unter ungleich besseren Bedingungen fliegen könnten, als es vielleicht in den heißen Wochen der Auseinandersetzung der Fall gewesen ist. Nur wer selbst unter diesen Männern lebt und Augenzeuge ihrer starken Beanspruchung ist, die Jahreszeit und Nachtflug allein bedeuten, kann erst den rechten Umfang ihrer Leistungen würdigen. Was Offiziere und Mannschaften in Vorbereitung und Durchführung dieser Aktionen Tag um Tag und Nacht um Nacht zu leisten haben, ist nur in der Mitte ihres Dienstbetriebes zu ermessen und läßt sich nur durchführen, wenn man — sei es im Stabe, sei es auf dem Staffelliegeplatz — nur eine dieser schlaflosen Nächte am Boden selbst erlebt, oder aber einige Stunden am Himmel Englands unter beißender Kälte und Feindeinwirkung verbracht hat. Vor allem heißt es draußen ebenso wie in der Heimat das namenlose Werk des Bodenpersonals mit höchster Bewunderung anerkennen zu lernen. In diesen Wochen der großen Auseinandersetzung wird von den Fliegern ebenso wie von diesen „schwarzen Männern" letzte Hingabe für unsere kriegsentscheidenden Aktionen verlangt. Was es aber bedeutet, zehn und zwölf, oft noch mehr Stunden des Tages und der Nacht unter den beschwerlichen Umständen dieses kalten Winters hier im Norden Frankreichs harte körperliche Arbeit zu leisten und dabei noch mit die Verantwortung für den reibungslosen Ablauf des empfindlichen Flugzeugmechanismus zu tragen, das kann nur aus ihrem Lebenskreis selbst ermessen werden. Wieder erfüllt sich nun auf unseren Feldflughäfen das harte Gesetz des Krieges. Und neuerlich ist eine Generation dabei, ihre Pflicht schweigend zu erfüllen. Die Nation möge diesen Männern ihre Dankbarkeit bewahren.

Wir haben es in diesen Tagen bei unserer Staffel selbst erfahren können, als in der vierten Nacht des neuen Jahres wieder Maschinen unseres Verbandes zum Bristol-Kanal flogen. Das Ziel war die Stadt Bristol. Der Start war in den frühen Morgenstunden angesetzt. Mit Anbruch des neuen Tages sollten die Flugzeuge heimkehren. Viele unserer Kameraden vom Bodenpersonal waren bereits am Tage zur Wartung der Maschinen, zur Beladung und Betankung eingesetzt. Als wir nach Mitternacht von der Flugbesprechung zu den Maschinen eilten, standen sie treulich am Staffellegeplatz, vermummt gegen die Eiskälte, und halfen unsere Vögel startklar machen. Fröstelnd kletterten wir hinein, gewannen nach dem Start rasch an Höhe und flogen unseren Kurs zum Ziel. Bristol brannte bereits. Die Flammenzeichen dieser Nacht waren schon im Anflug sichtbar.

Auch unsere Bomben schwersten Kalibers trafen die Hafenanlagen der Stadt. Mit dem ersten Schatten der Dämmerung des vorhergehenden Tages waren deutsche Kampfgeschwader im rollenden Angriff im Ziel erschienen. Wir flogen nun gegen Osten, dem Tage zu. Im bleichen Licht zeichneten sich Wolkenberge unter uns ab. Ein neuer grauer Tag für England zog herauf. Tageslicht lag auf dem Rollfeld, als wir landeten. Die Maschinen standen, das Brausen der Motoren war erloschen, wir stiegen aus. Und die gleichen Männer, denen unsere letzten Blicke beim Anrollen galten, unser Bodenpersonal, waren an der gleichen Stelle, da wir sie verlassen hatten, lotsten die Flugzeuge auf den alten Platz, fragten besorgt nach irgend welchen Schäden, die sich ergeben haben könnten, waren restlos glücklich, als der Flugzeugführer nur bestätigen konnte, daß der Vogel folgsam war, und taten noch vor der Heimfahrt die letzten Handreichungen an der Maschine.

Wir wechselten dann kein Wort im Autobus auf der Fahrt zur Unterkunft. Wozu auch, wir hatten alle unsere Pflicht getan. Unserer wartete — welch eine Beglückung! — heißer Kaffee und ein Butterbrot, und dann ein Bett, ein Bett!

Für den Abend war Ruhe angesetzt.

(PK. Scherl, Zander-M.-K.)

Sein Schicksal ist besiegelt . . .

Er fuhr für England — auf den Meeresgrund. Ein Segler, wie er auf den Weltmeeren nur noch selten anzutreffen ist, wurde von deutschen Seestreitkräften, da er im Dienste Englands stand, versenkt.

Rydz-Smigly in Istanbul. Der ehemalige polnische Marschall Rydz Smigly, der sich der Internierungshaft in Rumänien durch die Flucht entzogen hat, ist nach einer Mitteilung des Agramer „Harvatski Dnevnik" in Istanbul eingetroffen.

Wiederwahl Roosevelts vom Kongreß bestätigt. Der nordamerikanische Kongreß bestätigte offiziell die Wiederwahl Roosevelts als Präsident und die Wahl von Wallace als Vizepräsident. Roosevelt und Wallace erhielten 449 Wahlmännerstimmen, Willkie und Mc. Nary — die republikanischen Kandidaten — 82 hiervon.

Nationalsozialistische Lehrerschaft in Rumänien. In Temesburg wurde im Rahmen einer Kundgebung die Nationalsozialistische Lehrerschaft der deutschen Volksgruppe in Rumänien gegründet. Anstelle der bisherigen staatlichen und kirchlichen werden in Bälde deutsche Schulen treten, die Eigentum der Volksgruppe sind und von dieser erhalten und geleitet werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Arbeit

Feuer und Stahl und Turbinen,
Von unserm Herzschlag gespeist,
Brüllender Schrei der Maschinen
Ueber dem Tagewerk kreist.

Hebe dich, Hammer, und falle!
Die Orgel der Arbeit erbraust.
Dampfende, stampfende Halle,
Vom Atem der Schöpfung durchsaust!

Schwebendes Flugzeug im Aether,
Rauschende Seligkeit!
Werkleute sind wir und Väter
Der dröhnenden, krönenden Zeit.

Max Barthel.

Der gute Kern

Erzählung von Herbert Reinhold

NSK Daß große Zeiten mit harten Stunden Wunder wirken, beweisen berichtete Geschehnisse übergenug. Was nützt es, wenn man heute von solch einem Geschehen am Rande der gewaltigen Dinge, vom Kleinen, das im Großen seinen Wert findet, erzählt werden soll; wenn also Namen und Orte bekannt werden? Die Tat als solche ist nur an des Volkes Grenzen gebunden, darum sage ich, daß dies in Deutschland in den ersten Wochen dieses Krieges geschah und, sicherlich, inzwischen mancherorts ähnlich geschehen ist.

In einem Hochtal, das sich abseits der großen Straßen mitten in unserer Alpenwelt bis zu den Eisriesen hinaufstreckt, erreichte des Führers Ruf auch den rankesten Burschen des Talortes. Er zog zum Schutze des Reiches aus und kämpfte in Polen um des Reiches Sache, und er ward vermißt bei all den Bauern und Einödern, die zwischen Talsohle und Berggipfel karge Felder bebauen und gewissermaßen von ihm abhingen, denn er war ihr Zubringer, der getreue, verläßliche Bote gewesen, der brachte und mitnahm, was ihr bescheidenes Dasein verlangte und überschüssig erzeugte. Ueber den Notwendigkeiten der späten Ernte und des Almabtriebes vermißten sie manches nicht, das er sonst auf Bestellung und aus eigenem Wissen gebracht hatte, und kamen mit dem aus, was der Hof bot, dann aber, nach Wochen, zwang es sie, den beschwerlichen Weg zu Tal selbst zu gehen. Die Stunden, die der Marsch bergein und wieder bergauf verlangte, fehlten ihnen, und sie seufzten, doch ohne zu murren, über die Beschwerlichkeiten, die ihnen das Leben nun abverlangte.

Da fand sich eines Tages, als der erste Schnee die Matten bedeckte, ungerufen, doch willkommen geheißen, die alte Thresi, die Mutter des Zubringers, auf den Höfen ein, ganz wie er mit Kiepe und Traggestell, und sie sagte weiter nichts, als daß sie versuchen wolle, den Sohn zu ersetzen, soweit es ihre Kräfte noch zuließen. Während sie Bestellungen notierte und in die Kiepe packte, was zu Tal sollte, berichtete sie von dem Jungen, der sich schon hervorgetan hatte und mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war. Sie wanderte mit der ihr aufgegebenen Last von Einöde zu Einöde, kam und ging, erfüllte, was ihr aufgetragen wurde, und plagte sich, gern, wie sie sagte, denn so durfte sie ihren Teil beitragen zu dem Gelingen der Erfordernisse der Zeit.

Zuweilen kam es vor, daß Thresi die notwendige Rast auf den Höfen über Gebühr ausdehnte, und die Bäuerinnen mahnten sie nicht zum Aufbruch, denn sie glaubten der Alten alles nachsehen zu müssen, auch, daß sie immer wieder dasselbe von ihrem Sohne, der nun im Westen nahe dem Rheinstrome gleich seinen Kameraden auf Wache stand, redete und erzählte. Oft setzten sich sogar die vielbeschäftigten Frauen zu ihr, und dann hörten sie, wie es in der Zubringerin Brust arbeitete und röchelte.

Nicht weil ihr die weiten Wege von Tag zu Tag härter ankamen, warf es schließlich Thresi um, sondern die Sorge um ihr verwaistes Tochterkind, das nun als flügge-Dame aus der Stadt nahe dem See heimgekehrt war. Das Mädchen saß seitdem daheim und faßte nicht zu, wie es sich für eine Häuslerstochter gehörte. Es wartete auf eine Anstellung anderswohin und verschmähte es, das Vieh zu besorgen oder Dung auf den Matten zu breiten. Von einer anderen, dem Tale fremden Welt schwärmte es und nörgelte über die kleinen Einschränkungen, denen es sich beugen mußte. Thresi nahm sich das Mädchen, das ihren Namen trug, aber als Therese ausgesprochen verlangte, vor und sagte ihm hart, doch verständlich, daß es die Hände gerade heutzutage rühren müsse, wenn es nicht in der eigenen Scham ersticken wolle.

Da hatte das junge Ding wegwerfend gelacht und gesagt, es wisse, was seinem Leben nützlich sei und werde danach handeln. Wie sehr diese im Trotz hingeworfenen Worte die Ahne kränkten, sah es erst, als es die Alte nach einem Gang zu Berg bei grantigem Wetter niederwarf.

Um diese Zeit kehrten die ersten Urlauber in das Tal ein, und der junge Zubringer war unter ihnen. Sechs Tage Heimaterleben waren ihm vergönnt, die er schaffend verbrachte, ohne sich den Vergnügungen des Dorfes, die zu Ehren der Tapferen veranstaltet wurden, zu entziehen. Therese zeigte sich gern mit ihm und lernte durch ihn einen Burschen kennen, seinen besten Kameraden, einen Bergführer guten Rufes aus dem hintersten Talwinkel. Manchen Abend saßen die Männer in der Thresi Stube beisammen und sprachen von ihren Erlebnissen, daß es der Therese auf einmal einging, wie leer und belanglos ihre bisherigen gewesen waren.

Das Versprechen zu erfüllen, den vorletzten Urlaubsabend im Kreise der Angehörigen seines Kameraden zu verbringen, machte sich der junge Zubringer eines Morgens auf, zugleich mit einem Berggange zu seinen Auftraggebern nach dem Talwinkel zu wandern. Er war gar nicht verwundert, daß sich ihm Therese anschloß, auch die Schneeschuhe geschultert und eine Last aufgehuckt. So zogen die jungen Leute los, und sie ahnten nicht, daß ihnen eine Alte hoffend nachblickte.

Der Weg reihum zu den Bergbauern, die ihren Zubringer lebhaft wissen ließen, wie sehr sie seine Heimkehr nach einem Sieg über die Feinde des Reiches wünschten, wurde für Therese der Gang in eine Offenbarung. Sie war jung und kräftig und kannte jeden Steg auf beiden Talseiten, und sie hörte, daß den Einödern ein Ersatz für den Zubringer nach der alten Thresi Versagen bitter vonnöten war. Noch ohne es näher bedacht zu haben, nur weil sie bei den Gesprächen über Krieg und Heimateinsatz aufmerkte, nahm sie da und dort Aufträge für leichte Besorgungen entgegen und versprach, das Uebernommene gewissenhaft zu erfüllen.

Später, als sie neben dem jungen Bergführer zu sitzen kam und ihm vom Munde ablas, daß sein Leben späterhin der Bergheimat gewidmet war und er dann eine Gefährtin brauchte, die sich draußen in der Welt schon umgesehen, aber auch schon bewiesen habe, aus welchem Holz sie sei, antwortete sie auf seine Frage, was sie in Künfte zu tun gedenke, daß sie die Ahne den Einödern ersetzen wolle. Ihre Hand ward daraufhin festgenatten, und um dieses Handdruckes willen knotete sie noch am gleichen Abend die Gurte von der Ahne Traggestell strasser und probte eine Last.

So geschah es, als die Urlauber längst wieder vor den Grenzen des Reiches Wache hielten, daß das Mädchen Therese nun als Zubringerin versuchte und durchsetzte. Es füllte eine Lücke aus und hatte bald nichts dagegen, daß man es Thresi rief. Nowendig nörgelte es nur, wenn man es lobte. Es schrieb Briefe, die als Anschrift eine Feldpostnummer trugen, und in denen zu lesen stand von den Geschehnissen in der Heimat und von den Schönheiten der Bergwelt, die ihm lieber wurden von Tag zu Tag, da es bei jedem Wetter mit großen oder kleinen Lasten von Hof zu Hof stapfte.

Sagt nun nicht, daß es kein Wunder sei, was sich da in jenem Hochtal zutrug. Es ist ein Wunder, daß sich durch die Zeit ein junger Mensch auf sich selbst besann und wertvoll wurde. Seien wir stolz auf das Mädchen Therese, deren Tun viele Einöder an die Welt anschließt.

Der Wink des Schicksals

Historische Skizze von Walter Persich

NSK. Bei einer Rundfahrt durch die Stadt hatte die Kaiserin Maria Theresia in der Auslage des Meisters Melchior Kandl ein Paar mit eigentümlichen Goldstickereien verzierte Handschuhe gesehen. Für den 5. November war ein Diplomatenempfang vorgesehen. Kandl wurde beauftragt, zwei Handschuhe von ganz besonderer Pracht für diesen Tag anzufertigen. Der Meister erschien am vorhergehenden Nachmittag zur Anprobe in den Gemächern Ihrer Majestät.

Maria Theresia hielt die Hände vor den Spiegel, um nochmals genauestens Sitz und Form zu überprüfen.

Die Schuh polier mit Kavalier

Füttert die hungernden Vögel!

Eine der großen Flügeltüren ging auf. Herein stürmte ein Offizier, dessen Uniform mit den Schmutzspuren eines langen Rittes bedeckt war.

Mit vor Erstaunen hochgezogenen Brauen nahm die Kaiserin das Schreiben des Offiziers entgegen.

„Frankreich!" murmelte sie —, „Frieden mit Preußen — welch ein Verrat! Nun, Herr Leutnant, Sie schweigen! Ahnen Sie, für welch furchtbare Nachricht Sie Ihr Leben eingesetzt haben?"

Schwer atmend salutierte der Angeredete und meldete:

„Majestät, Graf Kaunitz trug mir noch Mündliches auf!"

„So, rede Er!"

„Euer Majestät, so sagte der Graf, mögen am morgigen Tage alle Mittel anwenden, um neue Verbündete gegen Preußen zu mobilisieren. Hörst du, mein Sohn, fügte er hinzu: wohlverstanden — alle! Der russische Gesandte —"

Weiter kam er nicht. Er schlug schwer zu Boden. Blut strömte aus einer Halswunde über seine Uniform. Maria Theresia beugte sich zu dem jungen Menschen hinab. Sie winkte der Kammerfrau.

„Schnell, die Preußen müssen ihn angeschossen haben. Er gehört ins Spital!" Zart küßte sie ihm die Stirn.

Bediente trugen den Leutnant hinaus. Unmerklich wollte Kandl sich zurückziehen. Die Kaiserin rief ihn zurück.

„Und ich freute mich schon Seiner Arbeit, Meister! Soll ich unter so tragischen Umständen morgen schön und geschmückt erscheinen oder mit der Miene einer gebrochenen Frau — einer Witwe des Glücks? Dieser unersättliche Friedrich wird gen Wien marschieren! Kandl, Er muß mir die Wahrheit sagen. Was soll ich tun?"

„Frieden schließen, Majestät!" erwiderte Kandl fest.

„Schlesien ausliefern? Die Schlesier lieben mich doch — nun, weshalb macht Er ein so ungläubiges Gesicht?"

„Majestät wollen gütigst verzeihen — Euer Majestät werden nur durch Akten über die Stimmung in den Landen unterrichtet. Das Volk hofft auf ein Ende des Krieges, der schon so viele Opfer forderte! Meine Tochter, eine treue Untertanin Euer Majestät, ist in Breslau verheiratet. Ich habe sie besucht und gehört, wie die Leute auf den Straßen, in der Extrapost, die Bürger, die Beamten, die Bauern reden. Im Herzen ist Schlesien längst preußisch — die Taten des Königs eroberten ihm das Volk, nachdem seine Truppen das Land erobert hatten!!"

Vergebens gab die Kammerfrau dem Handschuhmacher Zeichen, er solle schweigen. Maria Theresia wehrte ihrer Vertrauten.

„Laß nur, ich will die ganze Wahrheit wissen! Er, Meister, bestätigt mir aber doch, daß das Volk mich liebe — will Er die Schlesier ausnehmen? Will Er mir erzählen, daß sie diesen Zwerg aus Potsdam, diesen Mann mit dem harten Herzen lieber zum Herrscher haben?"

Kandl blickt die Kaiserin ruhig an.

„Euer Majestät sind eine Frau — Frauen werden geliebt, verehrt, bewundert und verwöhnt. Der Preußenkönig ist ein Mann, der mit Musketieren und Husaren im Feldlager den letzten Bissen Brot teilt. Und das — Majestät — das eben zwingt das Volk; das verleiht ihm die wunderbare Macht, die Herzen zu begeistern."

Kandl wartete geduldig auf das Zeichen der Entlassung. Dann, als die Kaiserin ihm den Kopf zuwandte, sah er Tränen in ihren Augen.

Bei dem Diplomatenempfang verkündete Maria Theresia den anwesenden Botschaftern und Gesandten stolz erhobenen Hauptes:

„Wir haben beschlossen, mit Preußen die angebotene Waffenruhe abzuschließen und dadurch den Weg zum Frieden zu ebnen!"

Der plötzliche Entschluß der Herrscherin überraschte die würdigen Vertreter der Mächte, besonders England, das den Krieg auf dem Festland gern verlängert gesehen hätte. Wie sehr aber wären die Diplomaten verwundert gewesen, hätten sie erfahren, daß ein wahrheitsliebender Handschuhmacher aus der Wiener Vorstadt den letzten Anstoß dazu gegeben hatte.

Woher kommt der Name „Bockbier"?

Zur Zeit Luthers braute man in dem Städtchen Eimbeck bei Hildesheim ein sehr gutes und weitberühmtes Bier, das, ähnlich den heutigen Herkunftsnamen (Dortmunder, Pilsner, Kulmbacher usw.) damals allgemein den Namen „Eimbecker" trug. Es wurde sogar bis München verfrachtet, wo man es in dialektischer Umlautung „Aimbock" hieß. Aus diesem Namen „Aimbock" wurde um 1800 herum das ebenfalls bayerische Dialektwort „Oanbock" und später durch hochdeutschen Einfluß unser Wort „Bock" oder Bockbier.

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Uebereuter, Bad Suderode (Südharz)

60]

Nun mußte Florian unwillkürlich lachen.

„Das hab ja ich noch gar net gemerkt."

„Das weiß ich schon, du kümmerst dich ja um nichts. Gehst ja auch nirgends hin." Das Mädchen machte eine kurze Pause. Dann fing sie ein anderes Gespräch an. „Wie gefällt es dir denn beim Gartmeier?"

„Oh, dank schön. Es g'fällt mir recht gut. Besser hätt ich es gar net erwischen können. Da merk ich es kaum, daß ich fremd bin."

„Ja, sie mögen dich auch recht gern", verriet sie ihm. „Die Gartmeierin hat es kürzlich bei uns gesagt."

„So? Kommt sie öfters zu euch?"

„Ja, darum weiß ich ja auch deinen Namen."

„Da schaug her, was du schon alles weißt. Wie heißt denn nachher du?"

„Angela."

Er sprach den Namen langsam nach und lächelte in ihre Augen hinein.

„Schön klingt dös: Angela ..."

Verwirrt lenkte Angela den Blick und machte sich an ihrem Rad zu schaffen. Dann fragte sie unvermittelt:

„Warst schon einmal in Santiago?"

Er schüttelte den Kopf.

„Ich bin eigentlich noch net weit kommen."

„Es ist schön dort. Ich bin dort schon ins Gymnasium gegangen und dann war ich in der Redaktion von der ‚La Plata-Zeitung', bis mich der Vater geholt hat."

„Und bleibst nachher jetzt ganz da?"

Sie hob die Achseln und schien sich über diese Frage selbst noch nicht schlüssig zu sein.

„Wenn mein Bruder einmal groß ist und die Farm übernimmt, dann kann schon sein, daß ich wieder in die Stadt gehe."

Unter diesem Gespräch hatten sie die ersten Häuser von Penaflor erreicht. Vor dem Haus ihrer Eltern angekommen, reichte ihm Angela die Hand.

„Auf Wiederschau'n, Georg. Komm halt einmal zu uns. Oder wenn du gern einmal nach Santiago oder nach Valparaiso fahren willst, ich tät schon mitfahren dann und dir alles zeigen."

„Nach Santiago möcht' ich ganz gern einmal. Vielleicht nächsten Sonntag?"

„Gut, es gilt. Nächsten Sonntag."

Als sie sich getrennt hatten, reute es Florian, daß er soviel mit dem Mädchen gesprochen hatte. Wohin sollte denn das führen? Er nahm sich vor, die Fahrt nach Santiago auf alle Fälle zu unterlassen.

Und doch, und doch. Etwas ist in ihm zurückgeblieben von dieser Begegnung. Etwas sehr Feines und Wunderzartes. Er spürte in seinen Fingern noch den Druck der ihren und spürte ihre Freundlichkeit wie eine Wärme, die in ihm zurückgeblieben war.

Am andern Morgen sah er sie, als er auf das Feld hinausfuhr. Sie stand im Garten bei den Pfirsichbäumen und winkte ihm freundlich zu. Und es verging dann kein Tag mehr, an dem sie sich nicht begegnet wären. Fast sah es so aus, als suchten sie einander. Sie sprachen zusammen und Florian erfuhr, daß sie neunzehn Jahre alt geworden war im Winter. Er wußte nun, daß sie herüben in Chile geboren war und daß sie genau so fließend spanisch sprach wie deutsch. Ihre Eltern stammten aber aus Hessen und sie waren mit den ersten Siedlern eingewandert. Sie wußte nicht, wie Deutschland eigentlich aussah und da konnte nun Florian erzählen. Da wurde er nicht müde und vor der Seele des Mädchens Angela stieg die deutsche Heimat auf wie ein Land der Wunder. Florian verstand es, mit einer Wärme und Liebe von der Heimat zu sprechen, daß Angela ihn dann einmal fragte:

„Du wirst es dann nicht aushalten hier. Ich merke das, Georg. Deine Augen leuchten so wunderschön, wenn du von der Heimat sprichst, und du mußt eine große Sehnsucht nach ihr haben. Wirst du bald wieder fortgehen von hier?"

Sie sah nicht den Schatten, der dabei über sein Gesicht flog.

„Nein, ich will hier bleiben", sagte er kurz.

Da stahl sich die Mädchenhand in seine Hand, und ihr Mund flüsterte:

„Hab' vielen Dank dafür."

Sie fuhren nach Santiago, fuhren nach Dalagande und Valparaiso. Sie tanzten zusammen und besuchten alle Sehenswürdigkeiten, und in der Siedlung wurde gemunkelt, daß sie sich zusammengefunden hätten, schon vor der Zeit, da dies wirklich der Fall war.

Florian konnte sich selber nicht recht aus. Liebte er das Mädchen oder war es nur eine Zuneigung, die mehr auf Kameradschaft aufgebaut war. Aber sie war nun nicht mehr wegzudenken aus seinem Leben. Er spähte hinter ihr her, wo er sie sah. Er kannte schon jede ihrer Bewegungen, und wenn er die Augen schloß, sah er sie schreiten, langsam und schwebend, so jung und anmutig, daß er sie fassen und küssen hätte mögen.

Und es kam der Tag und die Stunde. Es war um die Abendzeit. Über den Kordilleren brannte das wilde Abendrot. Die Landschaft ringsum war still vor der Nähe Gottes. Nur die Blüten verschwendeten dankend ihren heimlichen Duft an den sterbenden Tag. Über die Hügel her schwamm traumhaft ein ferner Glockengruß.

Florian und Angela saßen fernab der Siedlung am Rande eines Maisfeldes. Sie wußten selber nicht recht, wie sie hierhergekommen waren. Und als sie aus seligem Kuß erwachten, da war die gegenseitige Verwirrung größer als das Glück. Das Mädchen war schneller mit der Lage vertraut und lachte ein dunkles, glückliches Lachen. Ihr hatte sich nun erfüllt, was in ihrem großen, gütevollen Herzen längst bereit gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw